

# DER ANGEBLICHE EINHEITLICHKEITS- UND GLEICHHEITSFANATISMUS IN DER HOMERKRITIK UND HOMEREXEGESE ARISTARCHS

(Fortsetzung von S. 275 ff.)

Vergegenwärtigt man sich nun einmal im Zusammenhalt mit den gleich zu Anfang S. 276 Anm. u. 281 Anm. vorgelegten groben Fälschungen die hier angeführten Fälle, die zum teil in das Licht einer anders gearteten Ueberlieferung gestellt werden konnten, so kann man unmöglich zu einem andern Schlussresultat kommen, als zu dem obigen bereits mehrfach hervorgehobenen, dass Aristarch den Grundsatz der Herstellung vollständiger und absoluter Gleichheit im Wortgebrauch nicht zu dem seinigen gemacht und ihm keinen Einfluss auf seine Kritik und Exegese gestattet hatte, dass ihm vielmehr eine solche extreme und absurde Ausnützung und Ueberspannung der Analogie, wie sie aus den obigen Fällen zu uns spricht, vollständig ferne lag. Mit dieser Festsetzung ist nun der Boden geebnet zur Besprechung einer ganzen Reihe von schwierigen Fällen, wo wir auf die annähernd sichere Leitung dissentierender Quellen fast durchweg verzichten müssen, wo nur gegen den Konsens einer bestimmt lautenden Ueberlieferung das hochwichtige Moment der absoluten Unvereinbarkeit mit dem dargelegten Grundsätze Aristarchs in die Wagschale gelegt werden kann.

Im schärfsten Gegensatze zu der bisherigen Betrachtungs- und Behandlungsweise dieser Quellen halten wir dieselben samt und sonders für Fälschungen auf den angesehenen Namen Aristarch begangen und für durchaus apokryph. Wir haben gewiss ein gutes Recht, an alle diejenigen, welche diesen unsern Glauben nicht teilen, die gerechte und billige Forderung zu stellen, klipp und klar diese Berichte in Einklang zu bringen mit den oben dargelegten Grundsätzen und der teilweise ganz anders gearteten Behandlung ähnlicher Probleme durch Aristarch. Man kann sich und wird sich wohl auch zu der billigen Ausrede flüchten, dass

die Annahme einer Inkonsequenz von seiten Aristarchs uns einfach über den offenbaren Widerspruch hinüber helfen kann. Mit dieser Annahme ist aber dann — über diesen Punkt dürfte doch wohl allgemein Einigkeit herrschen, wie oben bemerkt S. 279 u. 295 — über den Kritiker und Exegeten Aristarch das Urteil gesprochen, unabänderlich und definitiv. Der Mann ist nichts, bedeutet uns nichts, ist auch kaum mehr nur historisch interessant.

Wir sind vollberechtigt die weitere Forderung zu erheben, diese nun folgenden Ausführungen unserer schonungs- und erbarmungslosen, aber jedenfalls konsequenten Kritik einer falschen und irreführenden Ueberlieferung nicht isoliert zu betrachten, sondern nur im Zusammenhalt mit den vielen gleichartigen oder ähnlichen Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten, welche bei einer quellenmässigen Darstellung von Aristarchs Kritik und Exegese in Frage kommen.

Darum war es ja unbedingt geboten, diesen Zug, diese Tendenz der Forcierung der Einheitlichkeit und Gleichheit, in allen seinen Lebensäusserungen auf den verschiedensten Gebieten auf der ganzen Linie genauer zu verfolgen, in der klaren Erkenntnis, dass die isolierte Betrachtungsweise, die Betrachtungsweise, wie sie Nauck u. a. bei Besprechung von A 5 zur Anwendung brachten, hier unmöglich zum Ziele führen könne. Der Grundfehler lag ja eben darin, dass man im engsten Kreise des gerade vorliegenden Problemes festgehalten nicht darüber hinaus sah und nicht erkannte, dass hier eine vereinzelte Erscheinung nicht vorlag, dass sich vielmehr der gleiche Fall auf dem ganzen Gebiete der Kritik und Exegese wiederholte, so verschieden auch die Formen im einzelnen sein mögen. Der Weiterforschung war demnach der Weg insofern vorgezeichnet, als dieselbe unbedingt auf eine breitere und solidere Grundlage gestellt werden musste, welche die nicht zum Ziele führende Isolierung aufhob und an deren Stelle die Beleuchtung durch die analogen Fälle rückte.

Freilich die hier zunächst zur Besprechung kommende Erscheinung hebt sich insofern ab und heraus aus allen andern, als wir bei derselben einen wahren Furor sowohl in Annahme wie Durchführung des Irrwahns und eine vor keinem Eingriff sich scheuende Konsequenz festzustellen haben werden, wovon auch hin und wieder die Gesamtüberlieferung unserer Handschriften Zeugnis ablegt. Aber diese in allen andern textkritischen Problemen so wichtige Instanz darf in unserm Falle nicht

angerufen werden. Wir haben es hier nur mit der Ueberlieferung aus dem Altertum zu tun und dürfen demnach dieser zweiten Ueberlieferung auch nicht den geringsten Einfluss gestatten. Vielmehr antworten wir auf die etwa zur Verteidigung einer apokryphen, den Aristarch blossstellenden Ueberlieferung erfolgenden Anrufung dieser Autorität, dass dieser consensus codd. in der uns hier beschäftigenden Frage nichts, aber auch gar nichts bedeutet, oder höchstens nur das eine, dass er einen dem Aristarch fremden Irrtum propagiert hat.

Die Kühnheit und Vermessenheit dieser unserer Quellenkritik dürfte wohl viel von ihren Schrecken verlieren, wenn der Versuch gelingen sollte, durch eingehende Betrachtung und Würdigung der Entstehung dieser Scholienexzerpte die Vertreter und eigentlichen Väter dieser unglücklichen Richtung wenigstens mit annähernder Sicherheit festzustellen.

Aber mit der Kritik dieser Ueberlieferung muss sich auch ein scharfes Verhör dieser Zeugen verbinden, das bisher nur ungenügend oder doch nicht ausreichend vorgenommen wurde. Es sei mir gestattet mit einer Glanzleistung dieses Aristarch zu beginnen. Ich gebrauche mit Absicht diesen Ausdruck Weckleins (Ueber die Methode der Textkritik etc. Stzb. der kgl. bayr. Akad. d. Wiss. 1908 S. 19) ≡ 499 f.

ὁ δὲ φῆ κώδειαν ἀνασχῶν

πέφραδέ τε Τρώεσσι καὶ εὐχόμενος ἔπος ἦδα

Welche Sünden gegen die Kleiderordnung dieser Sorte von unitatis pastores hat sich der Dichter hier zu schulden kommen lassen! 'φή' ist unerhört, durchaus unhomerisch, nach einer andern, freilich allein stehenden Quelle ist auch 'πέφραδε' durchaus gegen den usus Homericus. 'φή' unhomerisch? Gewiss nach der Meinung dieser Kritiker! Wenn man ihnen entgegenhalten würde

B 144

κινήθη δ' ἀγορῆ φῆ κύματα μακρὰ θαλάσσης,

so wartet uns an dieser Stelle Ariston. in A mit der Antwort auf ὡς κύματα] ὅτι Ζηνόδοτος γράφει 'φή κύματα'. οὐδέποτε δὲ Ὅμηρος τὸ 'φή' ἀντὶ τοῦ ὡς τέταχεν. Genau bis auf das Haar dieselbe Fabrikmarke, wie wir sie bisher kennen gelernt haben. Aber hier konnte man helfen, man korrigierte ὡς aus, wie das Lemma zweifellos zeigt — der Korrektor war nach diesem Herrn kein anderer wie Aristarch — καὶ ὁ ποιητῆς τηρεῖ τὸ σύμφωνον ἑαυτῷ! Die Gleichheit war gerettet!

Aber wie setzte man sich mit dem φῆ κώδειαν auseinander, wo des Hiatus wegen ein ὡς nicht anzubringen war? Auf die denkbar einfachste Weise. Hören wir den Aristonicus in A: ὅτι ἀναγνόντες τινὲς 'φῆ κώδειαν' ὑφ' ἑν, ἴν' ἧ ὡς κώδειαν προσεπέταξαν τὸν ἠθετημένον (nämlich V. 500): οὐδέποτε δὲ Ὅμηρος τὸ φῆ ἀντὶ τοῦ ὡς τέταχεν. ἴσως δὲ καὶ Ἀντίμαχος ἐντεῦθεν ἐπλανήθη 'φῆ γέρων οἴσιν' (fr. 79 Kin. φῆ γεράνοισιν Bekker? anders Schneider Callim. II p. 669) εἰπών· δεῖ δὲ ἔξωθεν προσλαμβάνειν τὸ ὡς καὶ ἀθετεῖν τὸν στίχον· ταυτολογίαν γὰρ περιέχει. Also eine Ungeheuerlichkeit von einer Erklärung, wie oben S. 282 mit Anm. gezeigt, und dazu noch eine Athetese! Beides verblüffend einfache Mittel und Rezepte im Katechismus dieser Kritiker und Exegeten!

Das letztere Mittel versagte diesen Herrn seinen Dienst nie. Und diese Athetese soll wirklich Aristarch verbrochen und in der von Ariston. angegebenen Weise ihre Provenienz erklärt haben? Rufen wir daneben andere Zeugen an! Also Didymus in A bemerkt: ὁ μὲν Ζηνόδοτος καὶ τὸν 'δέ' καὶ τὸν 'φῆ' ἐγκλίνει, ἵνα τὸ 'φῆ' ταῦτόν ὑπάρχη τῷ ὡς καὶ τὸ μεταλαμβανόμενον τοιοῦτον ἢ 'ὁ δὲ ὡς κώδειαν ἀνασχῶν πέφραδέ τε Τρῶεσσι'. ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἐκδεξάμενος τὸ ἔφη ῥῆμα ὁμοίως τῷ ἔβη δοκεῖ ἀθετεῖν τὸν δεύτερον στίχον . . . . . πρὸς δὲ τὸν Ζηνόδοτον ὑγιῶς ἀποφαίνεται ἐκείνο, ὅτι ὁ ποιητῆς οὐδέποτε οἶδε τὸ 'φῆ' ἀντὶ τοῦ ὡς, οἱ δὲ μετ' αὐτὸν ὡσπερ Ἀντίμαχος καὶ οἱ περὶ Καλλίμαχον (fr. 518 O. Schn.) A.

So tönt es auf der ganzen Linie οὐδέποτε ὁ ποιητῆς etc. Aber eines ist bemerkenswert, worauf mit Recht Ludwich aufmerksam gemacht hat, Did. drückt sich mit seinem δοκεῖ nicht so bestimmt aus, wie Aristonicus. Wenn er auch mit letzterem genau dasselbe über Aristarchs Stellung zu φῆ überliefert, die Athetese schien ihm doch zweifelhaft. So vermeldet auch Eustath. 999, 24 ff. kein Wort von einer Athetese. Nachdem er in gleicher Weise, wie unsere anderen Quellen, die angebliche Erklärung Aristarchs angegeben, fährt er fort . . καὶ εἶη κατὰ παραλληλίαν ταυτολογία ἐν τῷ φῆ καὶ πέφραδε καὶ ἡῦδα.

Damit ist zunächst einmal eine Waffe gewonnen gegen die Behauptung, dass Aristarch Vers 500 athetiert habe. Es müsste nämlich dieser hier aus dem angegebenen Grunde athetierende Aristarch geradezu mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn ihm, dem feinen Beobachter, diese ἰδιότης der homerischen ἐρ-

μηναία, die Abundanz bei den Verben des Sprechens, entgangen wäre. Und so lernen wir denn weiter in unserer Ueberlieferung einen Protest kennen nicht gegen Aristarch, welcher den Vers nicht verwarf, sondern gegen das von Aristonicus uns aufgetischte kritische Ammenmärchen. Derselbe lautet in A nach δεύτερον στίχον bei Did.: ὅπερ οὐκ ἀναγκαῖον· ποιητικὸν γὰρ τὸ ἔθος τὸ πολλάκις τὸ αὐτὸ ἐπιλαμβάνεσθαι, ein trauriger und unklarer Ueberrest aus folgendem Original in A: δύναται δὲ καὶ δισσολογία εἶναι, ὡς τὸ τοῖσι δὲ καὶ [ὅψε δὲ δὴ (η 155)] μετέειπε γέρων ἥρωσ Ἐχένης, ὃ σφιν εὐφρονέων ἀγορήσατο (η 158) καὶ ἔπος τ' ἔφατ' ἕκ τ' ὀνόμαζεν' (A 361 öfters). Eine ganz verständige Einsprache gegen die Statuierung einer Athetese aus dem angegebenen Grunde.

Aber freilich auch diese Quelle ist einig mit Ariston., dass φῆ = ἔφη zu nehmen ist, sonst wäre sie ja ganz unverständlich.

Nun aber zu der dem Aristarch in die Schuhe geschobenen Exegese (cf. oben S. 282 u. Anm.), eine Monstrosität, gegen welche der Geist seiner Exegese sich geradezu aufbäumen muss. Also δεῖ δὲ ἔξωθεν προσλαμβάνειν τὸ ὡς.

- a) Es ist eine unfehlbar sichere Signatur der Aristarchischen Exegese — wir werden Beispiele in Menge bringen, dass er so viel wie möglich jeder nicht unbedingt gebotenen Ergänzung aus dem Wege geht. Scharfe, wörtlich genaue Interpretation ist das Schlagwort derselben, das μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων in der denkbar höchsten Potenz, die nur dann zu dem bedenklichen Hilfsmittel der Ergänzung ihre Zuflucht nimmt, wo ein anderer Ausweg verschlossen ist. In der Beziehung bewegt sich dieselbe genau auf der Linie, welche von uns Modernen allgemein eingehalten wird.
- b) Es widerspricht ferner dem Geist der Aristarchischen Exegese durchaus, diesen höchst bedenklichen Ausweg der Exegese nicht wenigstens mit einer oder einigen Analogien zu stützen, die oben angeführten Parallelen wurden ja schon richtig von Lehrs zurückgewiesen, cf. oben S. 282. Dieses Desiderat hat derselbe, so viel wie möglich, immer erfüllt, ist möglicherweise in diesem Punkte sogar zu weit gegangen. Nun die Vertreter dieser Afterexegese sind darum nicht verlegen und so bedient uns T wirklich mit einer Parallele... ἄμεινον οὖν παραλελείφθαι τὸ ὡς (<, ὡς) Ἐλεμάχου ἐτάρω τε κασιγνήτω τε ἔσεσθαι' (φ 216).

Aber unserem Aristarch war die hyperbolische Manier des Dichters so bekannt (cf. oben S. 278 Anm.), wie nur irgend einem. Also wäre die Abschwächung dieser überwertenden und übertreibenden Einschätzung nicht in und nach seinem Geiste gewesen und damit ist einer Ergänzung des ὡς durch Aristarch der Boden entzogen und die Parallele ist als ungehörig abzuweisen, gerade so, wie die obigen S. 282 Anm.

Aber Halt. Ein Beispiel könnten wir aus unserem eigenen Wissen anführen, wo Aristarch sich zum Genossen dieser Musterexegese gemacht hätte K 496. Vom Tydiden und Rhesus

τὸν τρισκαίδεκατον μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα  
496 ἀσθμαίνοντα· κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῆφιν ἐπέστη  
τὴν νύκτ', Οἰνείδαο πάις, διὰ μῆτιν Ἀθήνης.

Dazu lesen wir zu 497 ἀθετεῖται, ὅτι καὶ τῇ συνθέσει εὐτελής· καὶ μὴ ῥηθέντος δὲ νοεῖται ὅτι ὡς ὄναρ ἐπίσταται Ῥήσῳ ὁ Διομήδης· καὶ τὸ 'διὰ μῆτιν Ἀθήνης' λυπεῖ· μάλλον γὰρ διὰ τὴν Δόλωνος ἀπαγγελίαν A. Vor der platten Gescheitheit und Nüchternheit des letzten Grundes schaudert man zurück, und wir werden in einem andern Kapitel mit derselben abzurechnen haben. Didymus schwingt sich sogar zu folgender Behauptung auf: οὔτε ἐν <τῇ> Ζηνοδότου οὔτε ἐν τῇ Ἀριστοφάνους ἐφέρετο A<sup>1</sup>.

Und so haben denn die Herausgeber samt und sonders den Vers ausgeworfen<sup>1</sup>. Aber wenn ich nicht irre, hat dieser Diaskeuast den Dichter besser verstanden, als manche der neueren Exegeten Homers: 'Ein schlimmer Traum hatte ihn so in Angst gesetzt' (Düntzer), 'ὄναρ ist nur hier in dem Sinne von ὄνειρος als selbständiges Wesen gedacht' (Hentze), 'ein böser Alp quälte ihn' (Koch) etc. Aber damit ist man dieser originellen und ausgesprochenen Dichterindividualität, die wohl auch Aristarch als solche erkannte und anerkannte, durchaus nicht gerecht geworden. 'Denn ein böser Traum war seinem Haupte genah't — nämlich der Tydide, wobei, wie an allen andern Stellen mit Ausnahme von K 376 ἀσθμαίνοντα wohl vom Todesröcheln genommen werden muss. Das und nichts anderes meint auch

<sup>1</sup> Nur Stier macht eine Ausnahme. Wohl im Banne der ungeheuerlichen Hypothese von v. Hahn hat er sich folgende prachtvolle Erklärung geleistet: „Die zu häupten stehende Traumgestalt ward beim schrecklichen Erwachen plötzlich zum leibhaftigen Tydeiden“. Und da soll das bekannte Diktum des Aristophanes von Byzanz nicht wahr sein, das er geäußert über die, so sich aufspielen als Philologen!

Aristarch mit den Worten ὡς ὄναρ ἐφίσταται Ῥήσω Διομήδης. Also an eine Ergänzung des ὡς = ὡς κώδειαν denkt er nicht im entferntesten. Wir wissen nicht, ob die Ansicht von BT κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῆφιν ἐπέστη] τοῦτο ἐπὶ τῶν ἀπὸ τοῦ ἔθους συμβαινόντων ὅταν γὰρ τις νυκτὸς κακῶ τιτι περιπέσῃ, φασὲν ῥα κακὸν ὄνειρον εἶδεν ὁ δαίνα' begründet ist, aber den Gedanken Aristarchs gibt sie zweifellos richtig wieder, es ist eine wunderhübsche populäre Anschauung und Ausdrucksweise. Mit der Ablehnung dieser Parallele sind wir wieder zu unserem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Haben wir nämlich zuerst diese exegetische Operation als dem Aristarch fremd abgewiesen, so wenden wir uns nun zu derselben vom kritischen Standpunkt aus.

Man nimmt in solchen Fällen heute durchweg eine attische Modernisierung an, der also auch Aristarch seinen Tribut gezollt. Umgekehrt nimmt die antike Kritik, wie sie in den oben angeführten Quellen zu Worte kommt, nicht wie wir heute mit Recht in φή einen Archaismus, sondern, um mich kurz auszudrücken, einen Modernismus an. Diese Auffassung verbürgen uns doch zweifellos die obigen (S. 324) Berufungen auf Antimachus und Kallimachus und eben so klar τὸ δὲ φή κώδειαν ἀνασχών] ῥα ὡς. ἀλλ' ἔστι νεώτερον. War daran auch Aristarch beteiligt?

a) Die Wendung des Ariston. ἴσως δὲ καὶ Ἄντιμαχος ἐντεῦθεν ἐπλανήθη κτλ. führt auf eine der traurigsten und dunkelsten Seiten unserer Ueberlieferung, die eine solche Verkenning und Verkehrung der wahren Aristarchischen Ansichten aufweist, dass man fast daran verzweifeln möchte, jemals zu dem ursprünglichen und richtigen Kern derselben vorzudringen. (Man vgl. oben S. 313 ff. über λύχνος τ 34.) Wir haben bei der Behandlung der homerischen Mythologie durch Aristarch zuerst Bekanntschaft mit ihnen gemacht und auch gründliche Abrechnung gehalten. Wie dort, so ist auch hier der gesunde Aristarchische Gedanke durch das ἐπλανήθη in sein Gegenteil umgebogen<sup>1</sup>. Eine Betrachtung seiner kritischen Grundsätze

<sup>1</sup> Ich halte mich für verpflichtet, wenigstens mit einem Beispiele aus vielen diese notorische Art der totalen Verkehrung Aristarchischer Ansichten ins direkte Gegenteil durch ein eklatantes Beispiel — eine grössere Anzahl findet sich in der Einleitung zur Homermythologie Aristarchs — zu beleuchten. Die Worte des Achilleus A 59

legt uns vielmehr einen ganz anderen Gedanken nahe. Denselben sind nämlich die Hilfsmittel der ἀντίγραφα, der ἐκδόσεις zur definitiven Feststellung des Textes nicht vollständig ausreichend erschienen, und er sah sich darum auch die älteren und ältesten Dichter an, um aus ihren Nachahmungen auf die ihnen vorliegenden Homerexemplare zu schliessen. Auf Grund besserer Einsicht und wohl auch reicherer und besserer Hilfsmittel suchte er ihre Missverständnisse zu korrigieren oder aber ihre Worte für die von ihm vertretene kritische Entscheidung zu verwerfen. Das ist hier geschehen: er spielte die Autorität des von Antimachus benützten Homerexemplars zur Begründung der Richtigkeit und für die Beibehaltung von φή aus. Den Gleichheitsfanatikern aber war das unerträglich, ging ihnen gegen den Strich — und so entstand diese grobe Fälschung und Verkehrung. Aristarch war ein Name, nur er konnte der von ihnen vertretenen These zum Durchbruch verhelfen, sie decken und die anerkannt inferiore Kritik Zenodots war ein wunderbares Palliativmittel, diese Lesarten in den richtigen Misskredit zu bringen.

b) Das Moment der rein zufälligen Erhaltung darf uns nicht zu dem Irrtume verführen, als ob Aristarch nur an diesen beiden Stellen, und nicht viel öfter, was wir heute nicht wissen und feststellen können, mit solchen Eingriffen abzurechnen hatte. Ihnen gegenüber galt es gerade so, wie auf dem Gebiete der Exegese, zuerst feste bestimmte und klare Prinzipien zu erobern und konsequent und unverbrüchlich an denselben festzuhalten.

Ἀτρείδη, νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας ὀίω  
ἄψ ἀπονοστήσειν

finden durch Aristarch folgende Erläuterung:

- a) nur erhalten in T, μάτην ἀπράκτους ὑποστρέψαντας, μονονοῦχι πλάνην, οὐκ εἰσβολὴν ποιησαμένους· τὰ γὰρ περὶ Μυσίαν ἀγνοεῖ (ὁ ποιητής): Das ist nichts weiter als eine Einsprache gegen den Versuch der voraristarchischen Exegese, dem πάλιν die verfehlte Deutung auf die Landung in Mysien zu geben, welche der Dichter nicht kennt oder mit Absicht ignoriert.

Im Venetus A werden wir mit dem folgenden Textschol. bedient:

- b) πρὸς τὴν τῶν νεωτέρων ἱστορίαν, ὅτι ἐντεῦθεν τὴν κατὰ Μυσίαν ἱστορίαν ἐπλασαν (Ariston.).

Eine geradezu unerhörte Verballhornung, in welcher auch nicht einmal die kleinste Spur des ursprünglichen Aristarchischen Gedankens zu erkennen ist. Und nun weiter: Diesen wilden Unsinn hat nun gar Niese benutzt, um den armen Aristarch zum Vater seiner ungeheuerlichen Hypothese zu machen!

Wenn wir nun sehen, wie entschieden Aristarch der immer stärker werdenden Modernisierung der Homerexemplare entgegentrat und bemüht war, altes Sprachgut, ältere Formen in ihr gutes Recht einzusetzen, so ist damit schwer oder gar nicht vereinbar, dass er sich so spröde verhalten haben könnte gegen das φῆ. Vielmehr ist er es gewesen, welcher die oben dem Zenodot zugeschriebene Lesart gewählt und die Stelle erklärt hatte 'ὁ δὲ ὤς κώδειαν ἀνασχῶν πέφραδέ τε Τρώεσσι'.

Hat denn aber der hier eingeschlagene kritische Gang nun wirklich gar keinen Halt in unserer Ueberlieferung? Auch nicht einmal einen schwachen? Doch, aber nur für einen, der in diesen Quellen richtig zu lesen weiss. Er ist zum Glück gegeben in dem Townlean. Dort sind zwei Erklärungen scharf getrennt und auch als solche zu behandeln.

ὁ δὲ φῆ κώδειαν ἀνασχῶν] 1. 'φῆ' ὤς. Das ist die Aristarchische Erklärung, die der Einbildung der Gleichheitsfanatiker zum Opfer fiel. 2. ἀλλ' ἔστι νεώτερον. Erneuern wir uns also an die oben S. 287 ff. hervorgehobene Zauberformel des Zenodot und besonders des Aristophanes, an das Ausspielen des gleichen Kriteriums καὶ ἡ λέξις νεωτέρων, dann sind wir auf den Boden geführt, welchem diese unsauberste Frucht entsprossen ist.

Aber es ist nicht eine Todsünde, welcher sich der Dichter nach der Ansicht dieser Philologen an der angeführten Stelle schuldig gemacht, nach einer andern Quelle ist, wie bereits hervorgehoben wurde, πέφραδε unhomerisch gebraucht und erfuhr also auch aus dem Grunde der Vers die Athetese. Apollon. 165, 9: dort wird φραδέος richtig erklärt und dann fortgeföhren ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ καὶ τὸ φράσαι, ὅπερ ἀγνοήσας ὁ Ζηνόδοτος μεταγράφει 'σὺ δὲ φράσον (cod. φράσαι), εἴ με σαώσεις' (A 83), οὐδέποτε τοῦ ποιητοῦ ἐπὶ τοῦ εἰπεῖν τάσσοντος τὴν λέξιν. διόπερ Ἀρίσταρχος ἐν τῇ Ξ (so Lehrs für P) ἠθέτηκεν 'πέφραδέ τε Τρώεσσι καὶ εὐχόμενος' (Ξ 500).

Nur Apollonius verbürgt uns die Festlegung des Wortes φράζειν auf die eine Bedeutung, welche nicht εἰπεῖν ist, sondern διασημαίνειν, nur Apollonius allein verbürgt uns die Athetese — und zwar einzig und allein aus diesem Grunde.

Es ist aufs tiefste zu bedauern, dass Lehrs sich dieser trügerischen Führung des Lexikographen angeschlossen und allen Ernstes die Behauptung vertritt und zu erhärten sucht p. 84 ff. 'φράζω nunquam est dico, sed indico'.

Zunächst stehen diesem Zeugnisse alle andern gegenüber, die wir oben S. 324 f. angeführt, welche insgesamt πέφραδε im Sinne von εἶπεν aufgefasst und fälschlicher Weise nur das Moment der δισσολογία gegen Aristarch ausgespielt haben, nicht das des unhomerischen Gebrauches. Wir haben weiter gesehen, dass Aristarch an eine Athetese gar nicht gedacht hat.

Konsequenz ist aber doch das Allgeringste, was man von einem Kritiker verlangen kann und verlangen muss. Da hätte doch genau aus dem gleichen Grunde, nach dem gleichen Gesetze auch α 273 fallen müssen

μῦθον πέφραδε πᾶσι, θεοὶ δ' ἐπιμάρτυροι ἔστων.

Davon wird aber in unsern Quellen kein Wort vermeldet.

Aber dieses Schweigen kann billig entschuldigt werden durch die Lückenhaftigkeit unserer Ueberlieferung. Nun Lehrs p. 85 hat sich des Verses angenommen und eine Erklärung geleistet, die jedem der διαφοραζῆγες, die Aristarch mit so grossem Nachdruck und Erfolge bekämpft hat, Ehre gemacht haben würde. 'Totum pervolas Homerum, nusquam dixit πέφραδε Τρώεσσι vel ἐν Τρ. pro εἶπε, ἀγορήσατο, μετήδα, sim. Ubique, quod recte et subtiliter Aristarchus observavit, φράζειν significat indicare ('anzeigen, angeben') und 'μῦθον πέφραδε dictum est fere ut ἔπος πάντεσσι πιφάσκων' (χ 131). Das ist alles Andere als die natürliche gesunde, von allen gesuchten Subtilitäten denkbar weit entfernte Exegese Aristarchs! Worin ist denn in 'Eröffne, tue kund' eine besondere Verschiedenheit von 'Sage' festzustellen? oder mit ἔπος πιφάσκων 'verkündend'? Leider schweigt unsere weitere Ueberlieferung nicht ganz, sie hat doch dem πέφραδε = εἶπε den Tod geschworen. Diese Todfeindschaft hat traurige Spuren zurückgelassen zu θ 142, welche hier eingehende Besprechung finden müssen. Euryalos zu Laodamas

τὸν δ' αὐτ' Εὐρύαλος ἀπαμείβετο φώνησέν τε·

Ἴαοδάμα, μάλα τοῦτο ἔπος κατὰ μοῖραν ἔειπες.

142 αὐτὸς νῦν προκάλεσσαι ἰὼν καὶ πέφραδε μῦθον'

Darüber Didymus οὗτος ὁ στίχος ἐν ταῖς Ἀρισταρχείοις οὐ φέρεται ἢ οὔτε Ἀρίσταρχος οὔτε Ἀριστοφάνης οὔτε Ζηνόδοτος ἐπίστανται ('agnoscunt' Porson) τοῦτον τὸν στίχον ἢ.

Was soll ein Herausgeber solchen Zeugnissen gegenüber machen? Nur das eine, was Lehrs bereits angedeutet und dann auch Ludwich, dem sich Blass Itp. 104 anschloss<sup>1</sup>, ausgeführt

<sup>1</sup> Derselbe bemerkt aaO. 'V. 142 würde nicht verdächtig sein, wenn nicht Scholien bemerkten, dass er in Aristarchs Ausgaben

hat. Sie haben also den Vers gestrichen, diesen Vers wirklich gestrichen! Aber damit ist in das gesunde Fleisch der dichterischen Darstellung geradezu in frevler Weise eingeschnitten worden. Der Vers kann ganz unmöglich fehlen; denn προκόπτει τὴν ὑπόθεσιν ὁ ποιητής, und zwar durch Euryalos, den er so vortrefflich zu charakterisieren wusste θ 158 ff. Das ist seine Intention, seine Führung, die wirklich zum Hornberger Schiessen gestempelt wird, wenn dem aggressiven Euryalos nur der eine Dutzendvers gelassen wird. Hier hat also der Respekt vor dieser ungeprüften Ueberlieferung eine Blüte getrieben, gegen welche im Interesse der dichterischen Darstellung nicht nachdrücklich genug Einspruch erhoben werden kann.

Da wir nun aber die Exzesse dieses Einheitlichkeitsfanatismus genügsam kennen gelernt haben, der am schrecklichsten da ist, wo er sich auf eine sogar falsche Bedeutung kapriciert und durch die verwegenen Mittel diese eine Bedeutung zu retten und zu halten sucht, so ist der Weg gefunden, auf welchem diese reine Fiktion entstanden ist. Es ist die Richtung, welche von allen unsern Zeugen allein Apollonius vertritt, πέφραδε μῦθον ist unhomerisch, da φράζειν nie εἰπεῖν bedeutet.

Mag diese Einbildung auf Zenodot, mag sie auf Aristophanes zurückgehen, die daraus unerhörte, nicht scharf genug zu verurteilende Konsequenzen zum Schaden des Dichters gezogen, Aristarch muss von einem solchen Attentat unbedingt freigesprochen werden. Das Herausstüfeln und Herausspintisieren solcher rein eingebildeten Unterschiede ist ihm ganz und gar fern gelegen. Mehr wie einmal hatte er sich gegen diese unglücklichen Versuche zu wenden, und in der Bekämpfung derselben ist die ἀναφορά der diesbezüglichen Bemerkungen zu erblicken. Sein gesunder Sinn hat ihn nur zu der einen richtigen, heute allgemein akzeptierten Feststellung geführt, die wir kurz und gut bei Eustath. lesen 1142, 9 zu Σ 254 . . τὸ δὲ φράζεσθαι συμβουλευτικὴ κἀνταῦθα λέξις· ἔστι μὲν γὰρ φράσαι ἐνεργητικῶς τὸ εἰπεῖν, φράζεσθαι δὲ τὸ βουλευτικῶς σκέπτεσθαι. (Zu dem Fehler des Auszuges vgl. ob. S. 306)<sup>1</sup>.

nicht stehe und auch dem Zenodot und Aristophanes unbekannt sei. So muss man ihn freilich verwerfen.'

<sup>1</sup> Ein weiteres einspruchloses Zeugnis für diese Bedeutung lesen wir im Venet. A zu Σ 253 ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν τοῦτο σημειωτέον, πρὸς τὸ 'ὁ δὲ φῆ κώδειαν ἀνασχῶν, πέφραδέ τε Τρῶεσσι καὶ εὐχόμενος ἔπος ἤδα'.

Wir wenden uns nun zu einem andern Stellenpaar, das, wie das erste, unbedingt nebeneinander behandelt werden muss. Ist ja doch diese Trennung geradezu verhängnisvoll geworden für alle Gelehrten, die sich zu der einen oder andern Stelle geäußert, ja sie hat allen die richtige Einsicht in die kritischen Operationen angeblich des Aristarch vollständig verbaut. Lernen wir doch durch beide das gleiche Heilmittel kennen, das erhalten muss, um das eingebildete τὸ τῆς λέξεως σύνηθες φυλάσσειν.

Athetese und Konjektur resp. Korrektur, vielleicht auch Ein-dichtung sind zu dem Zwecke, wie bereits dargelegt (vgl. besonders S. 297 ff.), angerufen worden, das Neue, welches hier uns entgegentritt, besteht in der Aufzeigung des Mittels, wodurch man die Einbildung glücklich über den Graben hinüberrettete. Die Panazee ist nämlich πάντα, das uns in den folgenden beiden Versen als die unsauberste Frucht dieser philologischen Richtung entgegentritt.

A 5                    αὐτοῦς δὲ ἐλώρια τεύχε κύνεσσιν  
οἰωνοῖσὶ τε πᾶσι

und τ 113    τίκτη δ' ἔμπεδα πάντα.

Um nun mit der letzten Stelle zu beginnen, so habe ich bereits den Manen Aristarchs feierliche Abbitte geleistet (Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1908 S. 449 f.) für die Misshandlung, welche ich ihm habe angedeihen lassen (Abhdl. der kgl. bayr. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXII. Bd. II. Abt. S. 440). Damals hatte ich den Schlüssel noch nicht gefunden. In dem Kapitel, das im Geiste Aristarchs die πολύσημος λέξις behandelt, glaube ich den Beweis erbracht zu haben, dass derselbe nach strengstem Verhöre aller hier in Frage kommenden Stellen ganz richtig zu einem anderen Resultate über die Bedeutung von μῆλα bei Homer gekommen war, als das ist, welches ihm Lehrs durch oberflächlichste Behandlung der Quellen und durch kritiklose Uebernahme einer wohl ganz anders zu beurteilenden und vielleicht auch zu verbessernden Mitteilung des Aristonicus zugeschrieben hat<sup>1</sup>. Aristarch wird damit eine andere Meinung bekämpft haben, welche das Wort nur in dem Sinne von αἶγες καὶ οἶες gelten lassen und durch das Mittel der Athetese und der Korrektur dem Dichter aufzwingen wollte. So stossen wir auch hier wieder auf unsere alten Bekannten ρ 181. Wir lesen nämlich ρ 170

<sup>1</sup> Die Abhandlung darüber wird in einem der nächsten Hefte des Philologus erscheinen.

ἀλλ' ὅτε δὴ δειπνηστος ἔην καὶ ἐπήλυθε μῆλα  
πάντοθεν ἔξ ἀγρῶν.

Die hier genannten μῆλα werden nun spezialisiert ρ 180—181  
οἱ δ' ἱέρευον ὄϊς μεγάλους καὶ πίονας αἴγας,  
ἱέρευον δὲ σύας σιάλους καὶ βούν ἀτελαίην

Damit ist nun aber die Festlegung des Wortes μῆλα = αἴγες  
καὶ ὄϊες über den Haufen geworfen (wie in gleicher Weise auch  
ρ 535). Hier konnte man sich helfen und hat geholfen; denn H  
bezeugt uns zu ρ 181 ἀθετεῖ καὶ Ἀριστοφάνης. Nicht unmög-  
lich; da hat er sich eben geirrt, wie so oft, in der Bedeutung  
des Wortes μῆλα, genau wie mit ἀρετή und gar vielen andern  
Worten und, um die Einheitlichkeit und Gleichheit zu retten, zur  
Athetese gegriffen. Diese Ueberlieferung zu der Stelle ist nun  
äusserst knapp, ja dürftig, und wenn dieser Charakter derselben  
uns auch zu ganz anderen Gedanken führen könnte, wir wollen  
die bisher eingehaltenen Bahnen vorderhand nicht verlassen und  
die üblichen Schlüsse ebenfalls ziehen. Das καὶ legt nämlich,  
wie in allen andern analogen Fällen, den Schluss nahe, dass  
hierin ihm auch Aristarch gefolgt sei.

Aber der Vers war für ihn, der genau die Bedeutung des  
Wortes μῆλα ermittelt und festgestellt hatte, ohne jeden Anstoss,  
und darum ist diese nur von Didymus verbürgte Nachricht als  
apokryph zu verwerfen, als absolut unvereinbar mit seiner Fassung  
des Wortes μῆλα.

An eine Athetese hat der Kritiker auch nicht im ent-  
ferntesten gedacht, ebensowenig wie es ihm jemals befallen  
konnte an der Stelle τ 113 für den gesunden Text

τίκτη δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχη ἰχθῦς  
für μῆλα πάντα zu schreiben. Wir wollen vorderhand auch  
hier aus unserer Ueberlieferung nach dem fest eingehaltenen Ver-  
kürzungsstil πάντα, οὐ μῆλα. Ῥιανός ἄσπετα H herauslesen,  
dass πάντα die Lesart Aristarchs war. Ins Leben wurde sie  
gerufen aus der sehr einfachen Erwägung, dass μῆλα eben hier  
nicht in dem eingebildeten Sinne von οἴες καὶ αἴγες stehen  
könne, sondern in dem allgemeinen πάντα τὰ τετράποδα ge-  
nommen werden müsse; denn warum sollten gerade die σύες  
oder gar die βόες von der Vermehrung des Reichtums aus-  
geschlossen sein? (cf. Ho. Stud. 440). Und nun ersetzte man das  
im Zusammenhang ganz unentbehrliche, aber anstössige Wort  
durch πάντα und das eingebildete τὸ τῆς λέξεως σύνηθες war ge-  
rettet — aber der Dichter getötet, was der Gesellschaft nichts

verschlägt. Das ist doch wohl eine der dümmsten und schamlosesten Korrekturen, die jemals gemacht, eine der schmachvollsten und niederträchtigsten Erfindungen, welche von einer Rotte von Philologen, die gerade in Didymus ihren patronus gefunden, auf das unschuldige Haupt Aristarchs geladen wurde. Ich kann nur mein lebhaftes Bedauern wiederholen, dass ich ihn aaO. verantwortlich gemacht habe für eine Verirrung, die einem extremen und absurden Prinzip, dem Niemand ferner stand als gerade er, ihr Dasein verdankt.

Wir erblicken den echten und leibhaftigen Bruder dieses  
 ἔμπεδα τίκτη πάντα in dem vielbesprochenen

οἰωνοῖσί τε πᾶσι (A 5),

welchen die gleiche Tendenz und die gleiche Unbedenklichkeit im Erfinden ins Leben gerufen, freilich mit dem einen wesentlichen Unterschied, dass in unserer Stelle nicht ein offener Widerspruch festzustellen ist, wie in der genannten Stelle der Odyssee; denn das dürfte doch wohl jeder, der auch nur ein wenig Einsicht in die Behandlung kritischer Probleme hat, sofort zugeben, dass die zweite Stelle unbedingt mit der ersten zu verbinden ist, wenn dem πᾶσι eine Variante gegenüberstand. Das ist nun aber der Fall, wie uns Athenaeus berichtet, 12 E ὥστε ἡ τροφή δαίς ἐπὶ τῷ δαίεσθαι λέγεται, ὃ ἐστὶ διαμοιρᾶσθαι ἐπ' ἴσης . . . . καὶ ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων δαῖτα λέγει ὁ ποιητής, ἐπὶ δὲ θηρίων οὐκέτι. ἀγνοῶν δὲ ταύτης τῆς φωνῆς τὴν δύναμιν Ζηνόδοτος ἐν τῇ κατ' αὐτὸν ἐκδόσει γράφει

αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεύχε κύνεσσιν

οἰωνοῖσί τε δαῖτα.

τὴν τῶν γυπῶν καὶ τῶν ἄλλων οἰωνῶν τροφήν οὕτω καλῶν, μόνου ἀνθρώπου χωροῦντος <εἰς> τὸ ἴσον . . . (wiederholt von Suidas s. v. δαιτὸς εἴσης).

Also dem πᾶσι steht die Variante δαῖτα gegenüber. Wer hat nun aber das πᾶσι zu verantworten? Auch nicht in einer einzigen unserer direkten Quellen ist diese Variante ausdrücklich auf den Namen Aristarchs bezeugt und gebucht, die punktierte Diple in A führt nun freilich darauf, dass Aristonicus etwas auf dem Herzen hatte pro Aristarcho und contra Zenodotum, aber alle unsere ersten und nächsten Quellen verweigern uns gerade darüber den gewünschten Aufschluss. Heute bemerkt Ariston. in A nur von A 4. 5 ὅτι Ζηνόδοτος τοὺς δύο ἀθετεῖ, nichts über seine von Aristarch abweichende

Lesart. Wie wenig Verlass aber auf die σημεία des cod. Venet. A ist, wird in dem Kapitel darüber gezeigt werden. Wir müssen also auf eigene Hand operieren und berechtigt durch die vielen gleichartigen Fälle nehmen wir also zunächst die Lesart πᾶσι für Aristarch in Anspruch, wobei noch aufmerksam gemacht sei auf die bei Eustath. 19, 45 begegnende Fassung: εἰ δὲ Ζηνόδοτος ἀντὶ τοῦ πᾶσι 'δαῖτα' γράφει, σφάλλεται, φησὶν ὁ δειπνοσοφιστής)· δαῖτα γὰρ ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων Ὅμηρος τίθησιν (darauf kommt derselbe nochmals zurück 1401, 64).

Bekanntlich hat sich unter den neueren Gelehrten A. Nauck in den verschiedenen Teilen seiner Mélanges Gr. Rom. aufs wärmste des angeblich Zenodotischen δαῖτα angenommen, die gegenteilige Auffassung vertritt A. Ludwig, Arist. Hom. Textk. II 78 ff. Hier muss an die letzte Veröffentlichung darüber angeknüpft werden, Ed. Schwartz, Universitätsprogr. Göttingen 1908 p. 7. 'A 5 Zenodoti lectionem αὐτοῦς δὲ ἑλώρια τεύχε κύνεσσιν οἰωνοῖσι τε δαῖτα antiquam et veram esse Nauckii opera inter omnes peritos constat. Utinam vir summus adversariorum pertinaciae commodam obloquendi ansam ne praeuisset Aristarchum πᾶσι coniecisse dicendo, ne observatio, qua δαῖτα de bestiis dici negabatur, refelleretur. nam observatio, si modo observatio est, et lectio Aristarcho antiquiores sunt.'

Soweit Schw. warm für das Verdienst von Nauck eintritt, unterschreibe ich jedes Wort, aber die Wege, welche derselbe eingeschlagen, leiden in gleicher Weise, wie die von Nauck an dem einen grossen Uebelstand, dass sie eine Ueberlieferung kritik- und prüfungslos annehmen, welche unter dem Banne eines unglückseligen Irrwahnes rücksichtslos konstruiert und zurecht gerichtet wurde, sie leiden an dem weiteren bedauernswerten Fehler, dass unser Fall eine isolierte Betrachtung fand und nicht in die Beleuchtung ganz gleicharteter Fälle gerückt auf den Weg hinwies, der wenigstens Aussicht bot auf die richtige Lösung. Die oben S. 324 im Druck hervorgehobenen Worte führen uns ja genau wieder in dasselbe Lager, das uns schon genugsam bekannt ist.

Wir nehmen also δαῖτα für die ursprüngliche und einzig richtige und nicht von Zenodot, sondern von Aristarch vertretene Lesart an und führen für unsere Annahme folgende Gründe an:

a) Voran soll stehen hier, wie auch sonst, der Appell an das untrüglich sicher leitende Lexikon Aristarchs oder, wenn

man das nicht gelten lassen will, an die *accurata et severa sermonis Homericæ observatio Aristarchi*, um den Ausdruck von Schwartz zu gebrauchen, aaO. p. 8. Auf Grund von Ω 43

λέων δ' ὡς ἄγρια οἶδεν,

ὅς τ' ἐπεὶ ἄρ μεγάλη τε βῆη καὶ ἀγήνορι θυμῷ  
εἴξας εἶσ' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβησιν

ist die Behauptung ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων δαῖτα λέγει ὁ ποιητής, ἐπὶ θηρίων οὐκέτι unter den Neueren von Heyne zuerst als unrichtig erkannt und gebührend zurückgewiesen worden. Aber ein Forscher wie Aristarch, der bei der Lexikographie sich viel eher des Fehlers der Hyperakribie schuldig gemacht hat als des Gegenteils, der gesund und natürlich die jedesmal vorliegende Stelle prüfte und fasste, erkannte aus diesem Verse, so gut wie Heyne, ganz zweifellos, dass die von einer andern Schule vertretene Auffassung des Wortes δαῖς mit ihrer exklusiven Beschränkung ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων durch diese Stelle in Ω als unhaltbar erwiesen war. Die falsche Deutung gehört zu den schlimmsten Früchten, welche die unheimlich verkehrte Manie der διαφοραῖαerei ins Leben gerufen.

Zu den schwersten und tief beklagenswerten Fehlern des Lehrs'schen Werkes gehört nun aber der, dass sich der Königsberger Gelehrte in das Netz dieser durch und durch perversen Einheitlichkeits- und Gleichheitsmanie treiben liess, und rettungslos in dasselbe verstrickt die Perversitäten dieser Richtung für Aristarchisches Gut ansprach und durch alle Mittel als unfehlbar richtig zu erweisen suchte.

Ja was Lehrs seinem Aristarch, von dem er doch an gar vielen Stellen mit einem gewissen Enthusiasmus spricht, im Ernste zutraute, sieht man aus der Erklärung, die er ὡς τὸ τῆς λέξεως σύνηθες φυλάξων den angeführten Versen aus Ω zu geben den Mut hatte. p. 87. 'Quis paulo attentior non statim intellegit, Aristarchum legisse

εἶσ' ἐπὶ μῆλα, βροτῶν ἵνα δαῖτα λάβησιν,

wogegen dann auch seine eigenen Schüler mit Recht Einsprache erhoben, wie Hecht bei Ludwig aaO. Anm.

b) Weiter ist unheilvoll geworden für Aristarch und für alle modernen Gelehrten der ungerechtfertigte, von Lehrs beliebte und allerdings sehr bequeme Verzicht auf die Darlegung der Aristarchischen Methode, der Grundsätze, des Systems auf allen Gebieten reichen und fruchtbaren kritischen und exegetischen Tätigkeit — und zwar in einer allgemeinen, den Einzelermittlungen vorausgeschickten Einleitung. Gelegentlich

hingeworfene Bemerkungen können hier nicht zum Ziele führen. Aber nicht einmal der Ansatz zu dieser unbedingt gebotenen Orientierung ist versucht worden. Wäre Lehrs auch nur dem Versuch nahe getreten, er hätte sich selbst von unzähligen der allergrößten Fehler bewahrt.

Ganz besonders wäre aber damit den Benützern des Werkes gedient gewesen, wie der folgende Fall auf das eklatanteste lehrt.

So war Nauck der festen Ueberzeugung, wie bereits oben hervorgehoben, dass Aristarch einzig und allein durch das ἔτυμον bestimmt, — δαίς abgeleitet von δαίεσθαι = διαμοιρᾶσθαι (cf. oben S. 334 Athenaeus und viele anderen Quellen), daher unzutreffend für Tiere — zur Ersetzung des Wortes durch πᾶσι gegriffen hätte.

Einen andern davon ganz abweichenden Weg hat E. Schwartz eingeschlagen aaO. p. 8 'neque accurata et severa sermonis Homericæ observatione Aristarchus commotus est, ut δαῖτα eiceret — extat enim de animalibus Ω 43 —, sed, cum veriloquium probaret, nimiam eis recensionebus fidem tribuit, in quibus propter illud veriloquium δαῖτα in πᾶσι mutatum erat.' — Aber auch dieser Ausweg, welcher den Fehler Aristarchs in ein milderes Licht stellen würde, ist nicht gangbar; es müsste doch erst der Beweis erbracht werden — derselbe könnte ja, wenn wir über ein reicheres Mass verfügen würden, am Ende gelingen — dass diese ἐκδόσεις von dergleichen Erwägungen bestimmt wurden.

Hingegen stimme ich Schwartz vollständig bei, dass das ἔτυμον unserem Kritiker keinerlei Schmerzen bereitet hat. Aristarch hielt mit Recht daran fest, dass δαίς im eigentlichen Sinne bei Festhaltung des ἔτυμον nur von Menschen gesagt werden könne, für den abweichenden Gebrauch hatte er in dem Systeme seiner Wortforschung das καταχρηστικῶς parat, worauf ich bereits bei E. Lotz, Auf den Spuren Aristarchs p. 19 Anm. aufmerksam machte. Gerade wie dort über ἄκνηστις unzutreffend nach dem ἔτυμον für Tiere, die Sache erledigt wird καταχρηστικῶς φησιν ὁ Ἀρίσταρχος ἐπὶ θηρίων εἶναι τὴν ἄκνηστιν κτλ. so löste er die von andern gesuchte und gefundene Schwierigkeit τὸ δαῖτα καταχρηστικῶς καὶ ἐπὶ θηρίων, genau dasselbe Verfahren, das wir oben S. 292 aus Eustathius kennen gelernt haben, wo der sonst nie vorkommende Gebrauch von βάλλειν notiert wird mit κατὰ κατὰχρησιν ἐνταῦθα κείσθαι δοκεῖ κτλ.

c) Noch ein weiteres, auf den ersten Blick bestechendes Moment hat Nauck hier in die Debatte eingeführt. Nach dem

Verweise von Lehrs 160 ff. auf Hec. 1076 und Jon 503 machte er aufmerksam auf Aeschyl. Hiket. 764 f. Kirchh. (Mél. III 12)

कुशं δ' ἔπειθ' ἔλωρα κάπιχωρίοις  
 ὄρνισι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλειν

und auf Philoktet 957 (Mél. IV 429)

ἀλλ' αὐτὸς τάλας  
 θανῶν παρέξω δαῖθ', ὑφ' ὧν ἐφερβόμην.

Beide Stellen sind wirklich bestechend, der gleiche Weg wurde auch schon, wie bereits oben S. 328 bemerkt, in ähnlichen Fällen von Aristarch betreten. Es sind wirklich σημεῖα, die am Ende ein Wort mitsprechen dürfen, aber das Gewicht von τεκμήρια kann ihnen doch nicht zugesprochen werden. Noch bedenklicher ist es, wenn E. Schwartz darauf weitgehende Schlüsse baut, aaO. p. 8 'saeculo quinto illas — die recensioni, denen Aristarch das πᾶσι entnommen — inferiores fuisse per tragicorum locos constat, quibus Nauckius tum δαῖτα in Homeri exemplaribus extitisse coarguit'.

Fassen wir zum Schlusse das Ergebnis unserer bisherigen Erörterung zusammen, so ist die von Nauck aufgestellte Behauptung, dass das πᾶσι wahrscheinlich einer falschen Beobachtung und einer verfehlten Konjektur Aristarchs seinen Ursprung verdankt, nicht haltbar. Beide Entstehungsmöglichkeiten fallen vor den oben beigebrachten Instanzen in sich zusammen.

Im Zusammenhalt mit allen hier vorgeführten Fällen wird man den Schluss nicht abweisen können, dass hier die gleiche Irreführung durch eine absichtlich gefälschte Ueberlieferung vorliegt wie überall, der es darum zu tun war, ihrer Irrlehre von δαῖς das richtige Gewicht zu geben, indem sie dafür den inferioren Zenodot als Zeugen aufrief gegen das von ihnen fälschlich dem Aristarch zugeschriebene πᾶσι, an welches derselbe dem von ihm eingehaltenen Grundsatz entsprechend ebenso wenig dachte, wie an der angeführten Stelle der Odyssee an das πάντα.

Ist man ja doch, wie man an einem weiteren Fall beobachten kann, auch nicht einen Augenblick verlegen, die Konsequenzen aus einer eingebildeten Ansicht zu ziehen und ihr unbedenklich im Texte ihr Recht zu verschaffen. In dem gleich zu besprechenden Falle — ein Meisterstück der διαφοραζάγερ — assistiert uns neben den prinzipiellen Erwägungen noch eine keineswegs verächtliche Quelle.

## Λ 632 von dem Becher des Nestor

πὰρ δὲ δέπας περικαλλές, ὃ οἴκοθεν ἦγ' ὁ γεραῖός.

Aristarchs Lehre über den Unterschied von ἄγω und φέρω wird s. v. mit eingehender Begründung und Stellennachweis gegeben werden. Vorderhand genügt es einmal nur darauf hinzuweisen. Im Allgemeinen wird der Unterschied gemacht ἄγειν: ἐπὶ ἐμψύχων, φέρειν: ἐπὶ ἀψύχων, aber auch nur im Allgemeinen und Aristarch hat sich wohl gehütet, diesem Unterschied irgend eine Konzession in seiner Kritik und Exegese zu machen. Mit der Grundbedeutung und dem überwiegenden Gebrauch ist die obige Stelle auf den ersten Blick unvereinbar. Verhören wir darüber nun unsere Quellen:

a) Ariston. ὅτι ἀντὶ τοῦ ἦγαγεν κατὰ μεταφορὰν ἀπὸ τῶν ἐμψύχων A. Verbum non amplius addam.

b) Didymus überliefert nun aber gar: διχῶς 'Ἀρίσταρχος ἦγ' ὁ γεραῖός' καὶ 'εἶχ' ὁ γεραῖός' A<sup>t</sup>. Wir wollen hier mit dem Umstande rechnen, dass die übliche starke Verkürzung der Textscholien des A für diesen baren Unsinn verantwortlich ist, obwohl diese Ausflucht an andern Stellen sich von selbst verbietet. Der Sachverhalt ist doch klar der, dass diejenigen, welche das ἄγειν ἐπὶ ἐμψύχων konsequent festhalten wollten, nun in Konflikt gerieten mit dieser falschen Auffassung und darum εἶχες auskorrigierten. Der nächste Schritt war auch hier wie überall leicht getan, man bürdete auch hier das εἶχε dem Aristarch auf und negierte damit seine glücklichen Bemühungen in der Bedeutungslehre und das Mittel, wodurch er das Wort in seiner Grundbedeutung auch hier gerettet hat.

Gehen wir über zu einer andern ebenfalls nur durch die Autorität des Didymus verbürgten Lesart, wo uns glücklicher Weise das Zeugnis einer andern Ueberlieferung zu Hilfe kommt. Dieselbe verdient eine besonders eingehende Besprechung. Angeknüpft sei an die letzte kritische Ausgabe der Ilias von Monro und Allen<sup>1</sup>. Ich glaube im Sinne aller Gelehrten, besonders aber aller Homeriker zu sprechen, wenn ich mich mit aller Entschiedenheit ausspreche gegen einen Brauch, ja einen Unfug, der

<sup>1</sup> Homeri Opera. Recognoverunt brevique annotatione critica instruxerunt David B. Monro et Thomas W. Allen. 2 Bde. 2. Aufl. Oxford 1908 [Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis].

auch in dieser Ausgabe leider zu beklagen ist. Hoffentlich ist sie auch die letzte ihrer Art: denn es ist doch wahrhaftig endlich an der Zeit, mit der üblichen blossen Notierung der Quelledifferenz zwischen Aristonicus und Didymus definitiv zu brechen; denn mit Notizen wie in B 111 l 18 μέγα Zen. (auctore Didymo), vulg. μέγας Ar. Callistratus cit. Dion. Hal. rhet. VIII 15 oder zu l 128. 270 ἀμύμονα und ἀμύμονας De lectione Arist. discrepant fontes nostri u. a. ist gar nichts getan.

In diesem Punkte kann und muss von einem jeden Herausgeber unbedingt verlangt werden, dass er Stellung nimmt zur Discrepanz. Haben die beiden Gelehrten das etwa getan durch ihr Schweigen zu l 222, das demnach eine Kritik über das mehr als unsinnige ἄψ ἐπάσαντο des Didymus wäre, wie ihr Still-schweigen zu Φ 331 eine Verurteilung der blöden Ueberlieferung bedeutet? Oder ist es einem Versehen zuzuschreiben? Dieser Entscheid ist doch in ähnlichen Fragen bei griech. und latein. Autoren von den Herausgebern versucht und auch nach Möglichkeit gegeben worden. Nur bei Homer sind wir in dem Punkte vollständig im Rückstande. Dem Uebelstande muss aber endlich doch ein Ende gemacht werden und das musste umsomehr gerade von Monro geschehen, da er sich in der Vorrede p. X folgenden Satz leistet: 'Artem igitur criticam Aristarchi in eo versatam esse apparet, ut codices in classes quasdam distribuere(?), optimum quemque e deteriorum plebe secerneret, eam demum lectionem eligeret quam apud omnes codices suos aut (si discrepant) apud bonam partem invenisset.' Für diese kühne Behauptung ist auch nicht die schwächste Spur eines Beweises auch nur versucht, viel weniger erbracht worden. Und nun hören wir weiter 'At si res ita se habent, vix dubium esse potest, quin Aristarchea ἀνάγνωσις maximum apud nos pondus habere debeat, immo codicibus nostris vel cunctis anteponi: quippe quae non opinione solum nitatur summi critici, sed (quod maius est) librorum bonorum et nostris longe antiquiorum testimonio.'

Ja wirklich und im Ernste? Wenn man nun so, wie es hier der Fall ist, auf Aristarch eingeschworen ist, da müssen doch die Herren um so mehr und um so nachdrücklicher sich um eine Entscheidung bemühen zwischen μέγας und μέγα, zwischen ἀμύμονα und ἀμύμονας. Wo ist Aristarch, der wirkliche Aristarch? Sieht man aber gar die Ausgabe selbst nach, so stimmen die Werke durchaus nicht zu diesen Worten; denn sie

lesen sogar gegen Aristarch μέγα, sie schreiben gegen Aristarch ἀμύμονα, gegen den in der Vorrede so ziemlich als unfehlbar dargestellten Aristarch, dessen Lesarten Didymus an einer Stelle wenigstens mit einem Aufwande von unheimlicher Gelehrsamkeit als die einzig richtigen und möglichen zu erweisen gesucht hat. In solchen Fällen ist doch mit der Notierung der fontium discrepantia gar nichts getan, hier heisst es unweigerlich einen Entscheid treffen und Farbe bekennen! So lange der Entscheid aussteht, ist es ganz gleichgiltig, wie irgendwer irgendwo bei einer solchen fontium discrepantia liest. Da ist Ludwig zu loben, der wenigstens an einer Stelle Didymus und Aristarch die Ehre gibt und μέγας liest; wie aus seinem Didymus aus der Behandlung zu B 111 zu ersehen ist, auf Grund einer festen und bestimmten Ansicht und Stellungnahme zur Diskrepanz. Das war nur konsequent — das eine allerdings vorausgesetzt, dass Didymus richtig uns berichtet und selbst richtig bedient war.

Paul Cauer bemerkt in der Neuauflage seiner Grdf. d. Homkr. p. 73 über Aristarch das Folgende: Bisher galt er auch bei solchen, die sich seiner Herrschaft nicht fügen wollten, für einen Mann von selbständigen Gedanken, der die Kraft und den Mut des eigenen Urteils besass.

Wir enthalten uns vorderhand jeden allgemeinen Urteils, das ja vollständig in der Luft schwebt und darum wertlos ist, so lange neben vielen andern tief eingreifenden Fragen die wichtige Vorfrage der *testimoniorum discrepantia* nicht endgiltig erledigt ist, und wenden uns darum zu der Ueberlieferung zu dem Verse B 111 und I 18:

Ζεύς με μέγα Κρονίδης ἄτη ἐνέδησε βαρείη.

Das von Lehrs und Ludwig eingehend behandelte Schol. des Didymus zu B 111 muss seinem grössten Teile nach dem die Quellen des Didymus behandelnden Abschnitt vorbehalten werden. Die in demselben sich breit machende Gelehrsamkeit nimmt einem fast den Atem und den Verstand — bis man langsam und allwählich wieder zu sich kommt, die Augen aufmacht, den verlorenen Verstand in seine Rechte wieder einsetzt und liest was folgt: In seinem Eintreten für die angeblich Aristarchische Lesart μέγας leistet er sich nach den Worten *ὅτι τῷ 'μέγα' ἀντὶ τοῦ μεγάλως Ὀμηρος ἀποχρῆται· παρ' ὃ δὴ καὶ κατὰ τινὰ τῶν ὑπομνημάτων μετελήφθη τὸ 'μέγα' ἀντὶ τοῦ μεγάλως· τὸ δὲ οὐκ ἔχει τὰκριβές* folgenden Satz: *εἰ γὰρ τὰ συγγράμματα τῶν ὑπομνημάτων προτάττοιμεν, ἔνεκα γοῦν τὰκριβοῦς γρά-*

φομεν κατὰ Ἀρίσταρχον 'μέγας' ἐν γοῦν τῷ πρὸς Φιλητᾶν συγγράμματι τῇ γραφῇ κέχρηται (nämlich Aristarch), δύο λέγων τὸ μέγας σημαίνει, τότε μὲν τὸ καθ' αὐτό, καθάπερ νῦν 'Ζεὺς με μέγας Κρονίδης' καὶ 'κεῖτο μέγας μεγαλωστί, λελασμένος ἵπποσυνάων' (Π 776).

Bei der Kritik dieser Mitteilung wollen wir anknüpfen an ein treffliches Wort von O. Crusius in seiner Gedächtnisrede auf W. Christ p. 45 'Die exegetische Methode von Meistern, wie Aristarch, ist in der Hauptsache die unsere, wenn wir auch in ästhetischen und psychologischen Dingen weiter gekommen zu sein glauben.'

Es ist ein Stück unendlich schwieriger Arbeit gewesen, aus diesem fast trostlosen Quellenbestand die von Lehrs so ziemlich ganz und gar ausgeschiedene Partie über Aristarchs Aesthetik heraus zu finden und womöglich nachzukonstruieren. Die vielen sicheren Ermittlungen erzeugen in jedem unbefangenen Leser das Gefühl der höchsten Achtung einmal vor der Feinheit der Empfindung, dem scharfen und glücklichen Blick für die bewusste, überlegene dichterische Arbeit, manchmal verbunden mit einer bewunderungswürdigen, ganz unnachahmlichen Formulierung des Urteils.

Mit den daraus gewonnenen und gefestigten Anschauungen — diese Voraussetzung ist unerlässlich — muss ich, muss jeder an die Kritik dieser Didymeischen Offenbarung herantreten. Ich muss hier sagen: Es ist schwer den Ernst zu bewahren, man kommt eingeweiht und gestützt durch die feinsinnigen ästhetischen Bemerkungen Aristarchs fast unwillkürlich ins Lachen, auf diesem Hintergrunde ist diese Stimmung doppelt verzeihlich, wenn man in einem σύγγραμμα, gegenüber welchem die ὑπομνήματα nichts oder wenig zu bedeuten haben sollen, liest: Aristarch schrieb μέγας und fasste den Sinn ich will mich einmal drastisch ausdrücken: 'Zeus, der himmellange Riesengott'. Ueber diese Auffassung gestattet ja die Zusammenstellung mit μέγας μεγαλωστί κτλ. auch nicht den geringsten Zweifel. Von philologischer und ästhetischer Seite wird man kaum einen Einspruch zu befürchten haben, wenn man einer solchen Leistung des Kritikers gegenüber seine Meinung kurz dahin zusammenfasst: Dieser Aristarch — aber wohlgermerkt der Aristarch des Didymus — war kein Philologe, sondern ein imbécile.

Um ihn nun aber in dieser Würde zu halten, werden wir gut tun, der gegenteiligen Versicherung des Ariston. zu | 18

ὅτι μέγα δεῖ γράφειν, ἀντὶ τοῦ μεγάλως, ὡς σάφα· ἀδόκιμος δὲ πάνυ ἢ μετὰ τοῦ ὄ (γραφῆ), μέγας A mit Lehrs den Laufpass zu geben — um Ehre und Ansehen Aristarchs zu retten.

Aber in dieser Nachricht des Aristonicus muss die Forschung eine der allerwichtigsten Orientierungen, einen wahren Lichtblick feststellen, indem sie die Augen aufmacht und offen hält für die Erkenntnis, dass schon die Quelle, welcher der sonst so wenig verlässige Aristonicus hier folgt, begründete Veranlassung hatte, gegen offenbare, freche, auf Aristarchs Namen begangene Fälschungen seiner Lesarten energischen Protest einzulegen.

Allein es muss doch etwas daran sein an dem μέγας! Gewiss! Es ist die ganz gleiche Fabrikmarke wie πᾶσι, πάντα etc., etc. und das μέγας verdankt der gleichen Tendenz und der gleichen Fälschung seinen Ursprung, wie alle andern, die wir bisher festzustellen in der Lage waren. Und das bezeugt uns auch Ariston. zu B 191 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει 'Ζεύς με μέγας Κρονίδης'.

Die Operation dieser Philologen — sit venia verbo — ist die gleiche und zwar die folgende gewesen: Homer sagt immer Διὸς μεγάλου (B 134 Φ 187 Θ 88 ι 411 τ 79 χ 334. 379), wie μεγάλοιο Κρόνιοιο (E 721 Θ 283 Ξ 194. 243), Homer hat ferner auch einmal gesagt (natürlich dort metro cogente) ἐπεὶ μέγας ὠδύσατο Ζεύς (Σ 292), also verlangt die unitas und conformitas auch an den beiden andern Stellen Ζεύς μέγας zu schreiben. Dieser Gesellschaft ist der gelehrte Didymus, selbst ein begeisterter Anhänger dieses verkehrten Prinzipes, zum Opfer gefallen.

Eine eingehende Erörterung erfordert auch der folgende Fall, der zwar etwas anders gelagert, wie der vorausgehende, aber doch auch, wenn nicht alles trägt, die gleichen Spuren des uns bekannten Eingriffes aufweist.

Die Wirkung des plötzlichen Erscheinens des Priamus vor Achilleus hat der Dichter in folgendem schönen Vergleiche veranschaulicht Ω 480 ff.:

ὡς δ' ὄτ' ἄν ἄνδρ' ἄτη πυκινὴ λάβῃ, ὅς τ' ἐνὶ πάτρῃ  
 φῶτα κατακτείνας ἄλλων ἐξίκετο δῆμον,  
 482 ἄνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ, θάμβος δ' ἔχει εἰσορόωντας,  
 ὡς Ἀχιλεὺς θάμβησεν ἰδὼν Πρίαμον θεοειδέα.

Die Erklärer, soweit sie ἄνδρὸς ἀφνειοῦ überhaupt mit einer Bemerkung bedacht haben, schreiben nur nach, ohne dass sie es

wissen, was Eustath. z. St. 1360, 25 bemerkt hat: τὸ δὲ ἔξ ἀφνειοῦ καλῶς καὶ αὐτὸ κείται, ὡς τῶν φονέων μάλιστα τοιοῦτοις προσιόντων οὐ διὰ τροφήν, ἀλλ' ὡς ἂν βοηθοῖντο βλαπτόμενοι. Dabei könnte man sich auch beruhigen, wenn nicht die Paraphrase sowohl in B wie in T auf eine ganz besonders bemerkenswerte Variante hinweisen würde, und zwar B ὡς εἰ φυγὰς τις φονεύς αἴφνης ἀπανιστάμενος τῆς πατρίδος ἀπέρχεται πρὸς τὸν ἀγνίσοντα κτλ., T ὡς εἰ φυγὰς τις φονεύς πάντας λαθῶν εἰσέρχεται καθαρθησόμενος καὶ παρακάθηται τῇ ἐστίᾳ καὶ πάντες ὄρωντες καταπλήττονται und am Schlusse τὸν δὲ καθαίροντα καὶ ἀγνίτην ἔλεγον.

Diese Paraphrasen brachten C. O. Müller und nach ihm Bergk auf den richtigen Gedanken, dass hier eine Lesart paraphrasiert wird, die nicht die unseres Textes war, nämlich ἀνδρὸς ἐς ἀγνίτεω, welcher denn auch neuerdings Wecklein das Wort geredet (Stzb. der k. bayr. Akad. d. W. 1908, 2. Abt., S. 22). Ludwich in der adnot. critica z. St. weist sie kurz ab als ein Missbrauch der Autorität dieser Codd., ohne zu bedenken, wie schlecht wir gerade in den letzten Büchern der Ilias von dem Scholiensexzerptor des Venet. A bedient werden. Soviel ist wohl jedem sofort klar: Dieses ἀγνίτεω sieht nichts weniger als einer Erfindung ähnlich.

Zuletzt hat also Wecklein sich des Wortes angenommen aaO. S. 23 und wenigstens das eine richtig gesehen, wie übel einst unserem Texte mitgespielt wurde. Der starke Eingriff verdankt, gerade wie so viele andere, keinem andern Umstande sein Dasein, als der Abneigung gegen Singularitäten und der rücksichtslosen Ausrottung derselben. So nehme ich denn heute eine ganz andere Stellung zu der Lesart ein, als in dem Aufsätze Bl. f. Gymnschulw. 1908 p. 454 und ergreife mit Freuden die Gelegenheit, den dort begangenen Irrtum hiermit förmlich zurückzunehmen; denn meine dortige Argumentation hat einen durchaus falschen Weg eingeschlagen. Auf das Richtige konnte ein Satz in T führen. Vor den Worten oben τὸν δὲ καθαίροντα καὶ ἀγνίτην ἔλεγον findet sich folgende Bemerkung eingeschoben ἴσως δὲ ἀναχρονισμὸς ἐστὶν ὡς καὶ τὸ ἴαχε σάλπιγξ' (Σ 219), unverständlich und in diesem Zusammenhang überhaupt nicht zu verstehen. Und doch führt sie auf die Spuren des Richtigen.

Das war ursprünglich ein Protest gegen die Aenderung des wegen seiner Singularität verdächtigen ἀγνίτεω, welches man

aus demselben Grunde in das nichtssagende ἀφνειοῦ umänderte. Aristarch bemerkte dagegen, durchaus nicht ängstlich ἴσως, sondern bestimmt ἀναχρονισμός ἐστι ὡς καὶ τὸ ἴαχε σάλπιγξ (Σ 219)· τὸν γὰρ καθαίροντα καὶ ἀγνίτην ἔλεγον, beanstandete das Wort in dem Gleichnisse ebenso wenig, wie etwa σάλπιγξ, κέλης, τέτρωποι u. a., nahm es vielmehr gegen den aus einem ganz unzulässigen Grunde versuchten Eingriff in Schutz. Cf. Abhdl. d. kgl. bayr. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt. S. 586 ff. Der Dichter in der Darstellung der ἡρωικά und der Dichter in Gleichnissen gehorcht nicht dem gleichen und demselben Gesetze der Gleichheit und Einheitlichkeit. Dort sich streng an das nun einmal feststehende, vielleicht konventionell feststehende Kulturbild gebunden haltend lässt er sich in den Gleichnissen, wo er durch dasselbe nicht gehemmt ist, gehen und greift zu Zügen aus seiner Zeit, seinem Milieu, die man dort vergeblich suchen würde. Wir sollten uns daher nicht sträuben, ihm einen Platz in unserm Texte einzuräumen; denn so wenig der consensus unserer späteren Codd. bedeutet gegen δαῖτα A 5, bedeutet er hier gegen ἀγνίτεω<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Denken wir uns also hinein in das System Aristarchs und sehen, wie er alle die oben beispielsweise herangezogenen Fälle behandelte, so ist es unschwer zu finden, wie derselbe unserer Stelle gerecht wurde, nämlich: ὅτι αὐτὸς μὲν οἶδε τὰ καθάρσια, χρωμένους δὲ τοὺς ἥρωας οὐκ εἰσάγει. Was nun die weitere Behandlung dieser selbst durch Aristarch anbelangt, so bleibt also sein Satz παρ' Ὀμήρω οὐκ οἶδαμεν φονέα καθαίρομενον, ἀλλ' ἀντιτίοντα ἢ φυγαδεύομενον (cf. Bltt. f. Gymnschulw. 1908 p. 454) zu vollem Rechte bestehen und fällt nicht etwa zusammen durch Ω 482 ἀνδρὸς ἐς ἀγνίτεω. Aber leider muss hier, wie so oft, festgestellt werden, dass wir in dem Auszug des Schol. T zu A 690 (cf. Bl. für Gymnsch. 1908 S. 453) nur halbe Arbeit vor uns haben, die an der dortigen Stelle allerdings vollständig genügte. Aber das in der Mythologie eingehaltene System Aristarchs berechtigt, ja verpflichtet uns auch hier zu einer notwendigen Ergänzung; denn in solchen Fragen hat derselbe nicht halbe, sondern ganze Arbeit verrichtet, und einer der ersten Ruhmestitel seiner Exegese ist es, dass er nach Möglichkeit den ersten Autor, der eine neue Version des Mythos, ein ἔθος u. a. in die Literatur einführte, festzustellen suchte. Das ist nun auch in unserm Falle mit den καθάρσια geschehen, worauf Schoemann-Lipsius Gr. Alt. II 362 (cf. auch Lipsius AR. 9 Anm. 25) uns führten. Wenn nämlich Aristarch, wie aaO. dargelegt, die καθάρσια mit vollem Rechte bei der Darstellung der ἡρωικά für Homer ablehnte, so sah er sich, wie die analogen Fälle auf den verschiedensten Gebieten seiner Forschung zeigen, in der Literatur

Eine ganz ausgezeichnete, vorzüglich orientierende und im Sinne und Geiste Aristarchs gehaltene Bemerkung macht Eustathius 1037, 61 ff. über Anachronismen bei Homer. Nachdem er die fortgeschrittene Kunst des κλητίζειν zu O 679 gebührend und sehr verständlich hervorgehoben als eine hervorragende Leistung für die Zeit, fährt er fort: καὶ μὴν ἴσως ἔξ ἀνάγκης τὸ τοιοῦτον ἀναχρονισμὸς ἐστὶ· οὐ γάρ φησιν ὁ ποιητής, ὡς ἐπὶ τῶν Ἀχαιῶν ἦν τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' αὐτὸς εἰδῶς τοῦτο ἔξ (wohl ἐφ' ἑαυτοῦ) ἑαυτοῦ γινόμενον ἐντεῦθεν ποιεῖται τὴν παραβολήν, ὡς πρὸς εἰδότας λαλῶν. Besser und treffender kann der Unterschied zwischen Anachronismen, wie sie Homer macht — also ausgeschlossen von der Darstellung der ἥρωικά, nicht in dieselben hineinprojiziert — und wie sie bei den Tragikern allgemein zu finden sind, nicht ausgesprochen werden, d. h. der Begriff ἀναχρονισμὸς, wie er als terminus technicus in der ästhetischen Theorie für die Tragiker fixiert und in allgemeiner Anwendung ist, trifft bei Homer nicht zu. Vielmehr liegt die Sache bei ihm ganz anders: eigentliche Anachronismen im Sinne der tragischen sind nicht vorhanden, indem die Darstellung der ἥρωικά sich vollständig frei hält von denselben. Will man aber auch bei Homer Anachronismen feststellen, so ergeben sich nur die etwa als solche, welche auf eine ganz bestimmte Art von Darstellung beschränkt (Gleichnisse) in diesen selbst durchaus nicht als ἀναχρονισμοί erscheinen, sondern als Einschlüge aus einem andern Zeit- und Kulturbild, die nur der Vergleich dieser Einzelzüge mit dem konsequent festgehaltenen Bild der ἥρωικά, wo sie eben nirgends hervortreten, zu ἀναχρονισμοί in uneigentlichem Sinne, d. h. zu homerischen stempelt. In diesem Sinne ist ebenfalls durchaus zutreffend das weitere Wort, welches wir bei Eustath. lesen zu B 852, 361, 21 ff. τοῦ Εὐριπίδου ἀνα-

---

darnach um, wer sie zuerst in dieselbe eingeführt. Dieselbe zeigte ihm, dass Hesiod ἐν Καταλόγοις der erste war, der die von Aristarch a. a. St. für Homer negierten καθάρσια einführte und zwar die καθάρσια Ἡρακλέους. Darauf führt Schol. A zu B 336: Ἡρακλῆς γὰρ ἐπιστρατεύσας τῇ Πύλῳ διὰ τὸ μὴ καθαρθῆναι αὐτὸν ὑπὸ Νηλέως τὸν Ἰφίτου φόνον . . . . mit der ausdrücklichen Quellenangabe am Schlusse ἰστορεῖ Ἡσίοδος ἐν Καταλόγοις. Also machte er auch hier ganze Arbeit, um weiche uns der Unverstand der Exzerptoren gebracht hat, δτι Ὅμηρος οὐκ οἶδε φονέα καθαιρόμενον (bei der Darstellung der ἥρωικά), ἀλλ' ἀντιτίνοντα ἢ φυγαδεύμενον, <πρῶτος δὲ Ἡσίοδος εἰσήγαγε εἰς τὰ ἥρωικά> (cf. fr. 33 Rz.).

χρονίσαντος τὴν τοιαύτην ἰππείαν — die ἵπποι ἔνεται Hippol. 231 — εἰς τὰ ἠρωικά, was Homer durchaus vermeidet.

Wir hätten unsere Aufgabe nicht ganz, sondern nur halb erfüllt, wenn wir uns auf die hier vorgeführten Fälle, wo eine mehr oder minder stark alterierte Ueberlieferung zu uns spricht, beschränkt haben würden.

Denn die hier nachgewiesene Tendenz und ihre rücksichtslose Durchführung hat in der antiken Textkritik noch eine grössere Ausdehnung angenommen und allüberall ihre Spuren zurückgelassen. Das war Ziel, war Prinzip, und jeder Weg recht, demselben Geltung zu verschaffen. So bekommen denn die bisher angeführten Beispiele ihre richtige Beleuchtung durch eine Reihe von anderen, denen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, welche in ihren Varianten ganz das gleiche Bestreben, Herstellung der Konkordanz und Uniformität, aufweisen.

In dem Gebete Agamemmons zu Zeus B 412 liest man die Worte:

Ζεῦ μέγιστε κύνιστε, κελαινεφές, αἰθέρι ναίων.

Dazu Ariston. ὅτι ἔν τισι γράφεται 'Ζεῦ πάτερ Ἰδηθεν μεδέων <κύνιστε, μέγιστε> A. Diese Schreibung der τινές wurde aus keinem andern Grunde eingeführt, als um Uniformität bei dem Dichter herzustellen und Uebereinstimmung mit Γ 276. 320 H 202 Ω 308.

X 202 richtet der Dichter an sich selbst die Frage:

πῶς δέ κεν Ἐκτωρ ὑπεξέφυγεν θανάτοιο;

Dazu eine doppelte Ueberlieferung a) γράφεται 'ὑπεξέφερον', ἢ ἢ ὁμοιον τῷ 'ὑπέκ θανάτοιο φέρονται' (O 628) T, b) kurzerhand wird in A<sup>t</sup> dieser Unsinn als die Lesart Aristarchs verkündet: 'Ἀρίσταρχος ὑπεξέφερον'.

Nicht besser fährt der arme Aristarch zu X 431. Ausruf der Hekuba:

τέκνον, ἐγὼ δειλή· τί νυ βείομαι, αἰνὰ παθοῦσα,  
... τὸ δὲ 'αἰνὰ παθοῦσα' 'τεκοῦσα' γράφει (scil. Ἀρίσταρχος) ἢ ἢ ὁμοιον τῷ 'δυσαριστοτόκεια' (Σ 54) B und doch wohl in gleichem Sinne T τὸ δὲ 'αἰνὰ τεκοῦσα' ὡς τὸ 'δυσαριστοτόκεια' (Σ 54), τινές δὲ 'παθοῦσα'.

Wenn nicht alles trügt, hat Lehrs (cf. Ludwig zu X 475) das Richtige gesehen zu E 697 von Sarpedon

αὐτίς δ' ἀμπνύνθη, περὶ δὲ πνοιῇ Βορέαο

BT geben dazu die für Homer durchaus zutreffende Erklärung ἀνάλαβε τὸ πνεῦμα und fahren dann fort: ἐν τισι δὲ διὰ τοῦ ἔγράφεται 'ἐμπνύθη', womit A<sup>t</sup> übereinstimmt. Liest man nun aber die Erklärung zu X 475 von Andromache:

ἢ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένα θυμὸς ἀγέρθη  
διὰ τοῦ ἔ' Ἀρίσταρχος 'ἐμπνυτο', ἐμπνους ἐγένετο' καὶ ἐπὶ τοῦ  
Σαρπηδόνοσ (E 697) 'αὐτις ἐμπνύθη', so haben wir greifbar  
einen modernisierten Text vor uns, der mit der συνήθεια = ἐμπ-  
νους ἐγένετο in Uebereinstimmung gebracht werden sollte.  
Wie weiter Lehrs gesehen, spricht für ἄμπνυτο als Aristarchische  
Lesart die Paraphrase und der Text des Ariston. zu X 468 . . .  
ἀλλ' ὕστερον (476) ὅτε ἀναπινύσκειται τε καὶ ἑαυτὴν ἀνα-  
λαμβάνει, ἴν' ἢ οὕτως 'ἢ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένα  
θυμὸς ἀγέρθη'. Die Mitteilung von H zu ε 458 ἄμπνυτο διὰ  
τοῦ ἔ beweist gar nichts, oder nur das eine, dass man wenigstens  
konsequent war in der Herstellung der συνήθεια und auch hier,  
wie so oft, den Namen Aristarchs in schändbarer Weise miss-  
brauchte.

Dasselbe Streben — Herstellung der Konformität — ist  
sogar nicht zurückgeschreckt vor dem folgenden unerhörten Ein-  
griff. Hekuba zu Priamus Ω 292

αἶπει δ' οἰωνόν, ταχὺν ἄγγελον, ὅς τέ οἱ αὐτῷ  
φίλτατος οἰωνῶν κτλ.

A<sup>t</sup> ταχύν] ἐν ἄλλῃ 'ἔδον ἄγγελον', T ταχὺν ἄγγελον] 'ἔδον' ἀγα-  
θόν, οἱ δὲ τὸν αὐτοῦ. Das wird wohl die richtigere und bessere  
Ueberlieferung sein, nicht die, welche wir bei Apoll. Pronom.  
p. 48, 1 Schn. cf. Ludwig Did. fr. I p. 500 lesen<sup>1</sup>. Man änderte  
also das richtige ταχὺν ἄγγελον um in ἔδον ἄγγελον aus dem  
einfachen Grunde, weil kurz darauf Ω 296 zu lesen ist

εἰ δέ τοι οὐ δώσει ἔδον ἄγγελον εὐρύοπα Ζεὺς  
und nach der Ansicht dieser Philologen ὁ ποιητὴς τηρεῖ τὸ  
σύμφωνον ἑαυτῷ. Eine Anhäufung weiterer Beispiele aus einer  
reichen Sammlung verbietet der mir hier gestattete Raum. Aber  
auch die wenigen erfüllen den Dienst, zu dem sie gerufen wur-  
den, vollkommen.

Aber 'eadem cantilena', um einmal ein Wort Cobets zu ge-

<sup>1</sup> Darnach würde man auch bei Apoll. erwarten: ὄθεν τινές,  
πάλιν ἀγνοήσαντες τὸ μεταβατικόν, τὸ 'αἶπει δ' οἰωνόν, ταχὺν ἄγγελον'  
(nicht ἔδον ἄγγελον) μεταγράφουσιν εἰς 'ἔδον ἄγγελον' (nicht ταχὺν ἄγ-  
γελον) ἢ τὸν ἀγαθὸν ἐκδέχονται.

brauchen! Ja das alte Lied macht sich noch weiter und lauter vernehmbar in einer andern damit verwandten interessanten Erscheinung, die von derselben Tendenz ins Leben gerufen wurde, in Interpolationen, die man am besten unter dem Begriff Konkordanzinterpolationen von den übrigen anders gelagerten scheiden dürfte. Der gewählte Name dürfte am besten die Sache in ihrem Kerne bezeichnen.

Wir haben guten Grund, mit Π 867 zu beginnen, weil wir hier allein auch über den Grund der Eindichtung aufgeklärt werden.

Von Automedon, der sich dem Angriff des Hektor entzieht, lesen wir daselbst:

τὸν δ' ἔκφερον ὠκέες ἵπποι

ἄμβροτοι, οὓς Πηλῆι θεοὶ δόσαν ἀγλαὰ δῶρα.

Dazu T: τινὲς <προσ>γράφουσιν ἡματι τῷ, ὅτε γῆμε Θέτιν λιπαροκρήδεμνον' καὶ γάρ φησι· (Σ 84)

τὰ μὲν Πηλῆι θεοὶ δόσαν <ἀγλαὰ δῶρα>

ἡματι τῷ, ὅτε σε βροτοῦ ἀνέρος ἔμβαλον εὐνή.

Man sündigt also diesen Vers in der Einbildung befangen, dass bei Homer überall Kongruenz herzustellen sei.

Mit solchen Eindringlingen hatte Aristarch mehr als einmal abzurechnen. Wir lassen aber hier den wirklichen oder eingebildeten Unterschied zwischen Pseudohomerica, die in das Exemplar Aristarchs gar keine Aufnahme fanden und solchen, die aufgenommen nur mit dem Obelus versehen wurden, der besserer Orientierung wegen fallen und wenden uns zu Ψ 92. Dort hat sich an die Worte:

ὣς δὲ καὶ ὅστέα νῶιν ὀμῆ σορὸς ἀμφικαλύπτοι

angeschlossen:

χρῦσεος ἀμφιφορέυς, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ

Dazu Ariston. in A: ἀθετεῖται, ὅτι εἰ σορὸν δέδωκεν, ἦν ἐν ἄλλοις ἄρνακα' καλεῖ ('καὶ τὰ γε χρυσεῖην ἐς λάρνακα θῆκε') (Ω 795), πρὸς τί καὶ ἀμφιφορῆα; μετενήνεκται οὖν ἐκ τῆς δευτέρας νεκυίας (ω 74).

Der Unterschied zwischen beiden Versen ist der, dass der erste (Π 867) freie Dichtung ist, der zweite aus Homer selbst stammt, beiden ist das Motiv gemeinsam: Konkordanz herzustellen wie zwischen den Worten der einzelnen Gesänge, so zwischen den beiden Epen.

Es ist nicht zu glauben an die Untat irgend eines Rhapsoden, sondern es scheint die gleiche Absicht gewaltet zu haben,

wenn I 23—25 nach B 116—118 eingeschoben wurden — dumm und gedankenlos, um Kongruenz herzustellen. Sie wurden darum mit Recht von Aristarch verworfen: ἀθετούνται στίχοι τρεῖς, ὅτι ἄμεινον ταῦτα λέγειν ἐν τῇ ἀποπείρᾳ (B 116—118)· νῦν δὲ οὐκ ἀποπειράται, ἀλλὰ περὶ ἀποστάσεως ἀληθῶς λέγει ἐγκεκυρηκῶς τοῖς τοῦ Διὸς ἐλαττώμασιν (Ariston.) A.

Diese durch das gekennzeichnete Bestreben verursachte Korrumpierung der ἀντίγραφα war auch der Kritik vor Aristarch nicht entgangen, wenn wir uns auf den Bericht des Didymus zu unserer Stelle verlassen dürfen. Wir lesen dazu in A<sup>t</sup> παρὰ Ζηνοδότῳ οὐκ ἐφέροντο· καὶ Ἀριστοφάνησ δὲ ἠθέτει (fast gleich LT).

Hingegen ist eine konsequente Einhaltung und Verfolgung dieses Prinzipes bei keinem der beiden Kritiker, sondern eher das Gegenteil festzustellen nach dem Berichte des Aristonicus zu E 807 ὅτι Ζηνόδοτος ὑποτάσσει τούτῳ (807) στίχον ῥηϊδίως· τοίη οἱ ἐγῶν ἐπιτάρροθος ἦα ἐναντιοῦται δέ· ἡ γὰρ Ἀθηναῖ οὐ φησι παροτρύνειν, ἀλλὰ κωλύειν· (806), μετήχθη δὲ οὐ δεόντως ἐκ τοῦ Ἀγαμέμνονος λόγου (Δ 390) A<sup>1</sup>.

Man würde sich gerne der Meinung zuneigen, dass auch hier Zenodot aus ἀντίγραφα den Vers kritiklos übernommen habe, wenn dieser Annahme nicht ein gewichtiges Bedenken entgegenstehen würde; denn es wird wohl kaum Jemand glaublich erscheinen, dass die gründliche Umformung, welche er Σ 155 ff. vornahm, irgend eine handschriftliche Gewähr hat, dass sie vielmehr nur in der Herstellung einer gewollten Konkordanz ihren ersten und letzten Grund hat. Cf. Homerrez. des Zenod. S. 711 f.

Man wird diese Lösung um so eher annehmen, als sie durch ein schlagendes Analogon gestützt wird.

<sup>1</sup> Besser und dem von Aristarch nach einer Richtung eingehaltenen Verfahren getreuer ist ein weiterer Auszug in A, der sich E 808 findet und die Begründung ergänzt . . . καὶ γὰρ ἀντιπράττει καὶ πρὸς τὸ δαίνυσθαί μιν ἄνωγον ἐνὶ μεγάροισιν ἐκκλον' (805) καὶ οὐχ οἶδ' ὅν τε ἐπιφέρειν ἴσ' οἱ δ' ἦτοι μὲν ἐγὼ παρὰ θ' ἴσταμαι ἠδὲ φυλάσσω' (809). Bis zur vollen Unverständlichkeit ist das Schol. in T auseinandergerissen, ein Teil steht bei E 807, ein anderer bei E 809. Gelesen muss werden und stand so ursprünglich zusammen . . . ἐναντίον γὰρ ἔστι τοῖς προκειμένοις <καὶ> ἐκ τῆς ἀντιπαραθέσεως ἐλέγχεται <ὡς διεσκευασμένοις>· φησὶ γὰρ <ἴσ' οἱ δ' ἦτοι μὲν ἐγὼ παρὰ θ' ἴσταμαι> καὶ ἴσ' ἐπ' ἄνωγον ἐκείνου κέλομαι Τρῶεσσι μάχεσθαι' (809 u. 810).

K 305 macht Hektor dem in das Lager der Achäer abzu-  
sendenden Späher folgende Versprechung:

δώσω γὰρ δίφρον τε δὴ τ' ἐριαύχενας ἵππους,  
οἳ κεν ἄριστοι ἔωσι θεῆς ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.

Mit dieser Fassung gaben sich weder Zenodot noch Aristophanes zufrieden nach dem Zeugnis des Didymus, sie lasen vielmehr 'αὐτοῦς (καλοῦς Aristoph.), οἳ φορέουσιν ἀμύμονα Πηλείωνα'. Ueber diese Lesung kann wohl kaum ein Zweifel bestehen. Wie Zenodot Σ 155 ff. die daselbst V 177 f. folgende Rede der Iris benützte, so hier die K 323 folgende Rede des Dolon. Beide Kritiker scheinen hier einem eingebildeten Prinzipie Konzessionen gemacht zu haben, das Aristarch für verwerflich hielt; denn es scheint doch kaum ein diskutierbarer Gedanke zu sein, dass Aristarch K 306 den Dichter auskorrigierte. Trefflich ist die richtige Abfolge der dichterischen Gedanken dargelegt in T zu K 323 ὁ μὲν Ἐκτωρ τοὺς ἀρίστους ἵππους δώσειν ὑπέσχετο, οὗτος δὲ τοὺς Ἀχιλλέως αἰτεῖ εἰδὼς τούτους ἀρίστους . . . . φίλιππον δὲ χαρακτηρίζει τὸν Δόλωνα, νῦν μὲν τῶν Ἀχιλλέως ἵππων ἐρῶντα, ἐν δὲ τοῖς ἐξῆς ἐπαινοῦντα τοὺς Ῥήσου περιτῶς (436)<sup>1</sup>.

Ferner liegt dieselbe Absicht in dem folgenden Falle so leicht erkennbar vor unseren Augen, dass man auch hier zum bewussten und willkürlichen Eingreifen Zenodots sich wohl oder übel entschliessen muss. Für I 660

αἱ δ' ἐπιπειθόμεναι στόρεσαν λέχος, ὡς ἐκέλευσεν  
unseres Textes schrieb er

αἱ δ' ἐπιπειθόμεναι στόρεσαν λέχος ἐγκονέουσαι  
sicherlich aus dem bereits in der Homerrez. des Zenodot 712 hervorgehobenen Grunde, um Konkordanz herzustellen mit allen übrigen Stellen Ω 648 η 340 ψ 291, wo man überall στόρεσαν λέχος ἐγκονέουσαι liest — und nach seiner Ansicht an der festen Formel unbedingt festzuhalten war.

<sup>1</sup> Dem gleichen Bestreben verdankt sicherlich seinen Ursprung der in vielen Handschriften sich findende Vers Ξ 269 Πασιθέην, ἧς αἰὲν ἰμείρεαι ἤματα πάντα aus der späteren Rede des Ὑπνος Ξ 277. Dieselben Kritiker haben ihre Hand im Spiele doch wohl auch Λ 315. Hier bietet unser Text

δὴ γὰρ ἔλεγχος

ἔσσεται, εἰ κεν νῆας ἔλη κορυθαίολος Ἐκτωρ.

Diese Fassung fand ihre Billigung nicht und sie schrieben nach T τινὲς εἴ κεν Τρῶες (ἀγαυοί) νῆας ἔλωσιν mit der Begründung ἐπεὶ καὶ (Διομήδης φησὶ) Ῥωσὶν δὴ βόλεται (δοῦναι κράτος)', nämlich V. 319.

Wie es hingegen mit einer Reihe von Plusversen steht, die in einem Teil unserer Quellen dem Zenodot zugeschrieben werden, ist schwer zu sagen. Sind es eigne Produkte oder aus Vorlagen übernommen?

Zu keinem Urteil kann man gelangen bei unserer Ueberlieferung zu N 808 ὅτι Ζηνόδοτος ὑποτάσσει 'λίην γάρ σφι<ν> πᾶσιν ἐκέκριτο θάρσει πολλῶ' τοῦτο δὲ ἐπὶ τῶν προκειμένων δηλοῦται, was sich vollständig meinem Verständnis entzieht. καὶ ὁ Ἀρίσταρχος (man erwartet Δίδυμος) περὶ τοῦ στίχου οὕτως λέγει, ὅτι ἐν τοῖς Ζηνοδοτείοις (?) ἐφέρετο (Ariston.) A. (cf. Homerrez. d. Zenod. S. 672).

Wir wollen uns auf diese Fälle beschränken, das Weitere dem Kapitel über die Konkordanzinterpolationen vorbehaltend. Alle diese διασκευαί kennzeichnen sich durch das gleiche Merkmal der Herstellung der Konkordanz. Sie bewegen sich also in der gleichen Richtung, wie die oben hervorgehobenen Fälle, welche die Herstellung der Uniformität und Gleichheit ins Leben gerufen. Das dort gekennzeichnete Mittel der Korrektur und Athetese ist also nicht vollständig ausreichend, um dem unseligen Irrwahn Geltung zu verschaffen, man geht weiter in dem gleichen, ja noch grösseren Irrwahn befangen, dass die vom Dichter an einer Stelle gewählte Ausdrucksweise und gegebene Schilderung verbindlich sei für alle Stellen, wo die gleiche Sache zur Sprache kommt.

Die eigentlichen Vertreter dieser Meinung und dieser Praxis verstecken sich auch hier wieder, wie leider so oft hinter dem τινές, zum Glück weisen aber doch einige wenige namentliche Anführungen auf die gleiche Quelle hin, welche uns auch oben begegnet ist, auf Zenodot und Aristophanes, die doch wohl viel eher motu proprio zu diesem Vorgehen geführt wurden, als durch das Gewicht ihrer Vorlagen, welche Aristarch in diesem Falle als massgebend nicht anerkennen konnte.

So liegt denn der Gedanke nahe, eher in diesem Lager die dem Aristarch aufgebürdete διασκευή zu suchen, von welcher uns T berichtet zu Π 467, cf. ob. S. 292.

.. διὸ καὶ γράφει Ἀρίσταρχος

ὁ δὲ Πήδασον ἀγλαὸν ἵππον,

τὸν ῥά ποτ' Ἠετίωνος ἑλὼν πόλιν ἤγαγ' Ἀχιλλεύς (Π 153).

<δς> καὶ θνητὸς ἔων ἔπεθ' ἵπποις ἀθανάτοισι (Π 154),

τὸν βάλε δεξιὸν ὤμον.

Jedenfalls würde διὸ καὶ γράφει Ἀριστοφάνης der Wahr-

heit in Wirklichkeit näher kommen, als διὸ καὶ γράφει Ἀρίσταρχος.

Wenn wir nun weiter die durch diese Fälle und ganz besonders durch den ersten Teil uns nahegelegte Frage nach den Urhebern dieses verkehrten kritischen und exegetischen Abwegs aufwerfen und ihr nahe treten, so entspricht der wünschenswerten Verwirklichung dieser Absicht die Qualität der uns zu diesem Zwecke zu Gebote stehenden Quellen sehr wenig; denn die Anhänger desselben sind entweder vielfach versteckt unter den τινές, ἔνιοι, ἄλλοι u. a. oder in der nur zu bekannten und beliebten Verkürzungsformel γράφεται u. a. so gut wie ganz, auch bis auf den letzten Rest verschwunden.

Auch da, wo ihre Namen ausdrücklich genannt werden, so dass man sie fassen könnte, taucht diese Nennung wieder so gelegentlich und so sporadisch auf, dass weitgehende aus diesen wie verloren aussehenden Erwähnungen gezogene Schlüsse gewissen Bedenken unterliegen, ganz abgesehen davon, dass auch bei diesen namentlichen Anführungen mit dem traurigen auch hier zutage tretenden Umstand ausgiebiger und unverständiger Kürzung zu rechnen ist.

Und doch muss der Versuch Aristarchs wegen allein gewagt werden.

Um denselben von den ihm aufgebürdeten Abwegen einer solchen Kritik und Exegese zu erlösen, wurde teils die zwingende Konsequenz seines Systems und seiner Methode geltend gemacht, teils zeigten die bisher gar nicht beachteten abweichenden Zeugnisse des Eustath., des T., des Ariston. selber (cf. S. 287—289), in den richtigen Zusammenhalt mit andern gebracht, dass der von Aristarch eingeschlagene Weg nicht der war, den er nach der bisher kritiklos behandelten Ueberlieferung gegangen ist. Wenn nun aber die Aristarchische Kritik und Exegese diese Irr- und Abwege nicht gewandelt ist, wer sind dann die, welche die gekennzeichnete gegenteilige Richtung prinzipiell eingeschlagen und konsequent durchgeführt haben, derer Namen entweder durch die Substituierung des Namens von Aristarch verdrängt wurde oder ganz verschwunden ist. Es gilt wohl hier, soweit die Spärlichkeit und Dürftigkeit der Quellen einen Schluss erlaubt, zwei Perioden scharf auseinander zu halten.

Die erste Periode führt auf die Vorgänger Aristarchs — Zenodot und Aristophanes — denen die Herstellung der Gleichartigkeit der Sprache, der Einheitlichkeit und Gleichheit als

höchstes und oberstes Prinzip galt. Zur konsequenten Einhaltung desselben griffen sie zur Entfernung der Singularitäten und alles in dieser Richtung nach ihrer Meinung Austössigen durch das Mittel der Korrektur oder Athetese. Sicherlich aber waren, wenn wir es auch gar nicht oder nur schwer nachweisen können, schon in den ἀντίγραφα und ἐκδόσεις vor ihnen dergleichen Prinzipien zum Schaden des Textes zur Geltung gekommen. Aristarch stand dieser Richtung durchaus polemisch gegenüber, gestützt auf ganz andere Grundsätze, welche teilweise oben dargelegt wurden. Er betrachtete die zur Grundlage gewählten Quellen derselben mit Misstrauen, wenn sie überhaupt solchen gefolgt waren, oder wies die Geburten ihres eigenen Geistes, welche zur Rettung dieses falschen Prinzips in die Welt gesetzt wurden, mit aller Entschiedenheit zurück. Die Etappen dieses Kampfes können wir bei der Trostlosigkeit unserer Quellen nicht näher verfolgen, wir müssen uns zufrieden geben, wenn ein paar auf diesem Kampfplatz übrig gebliebene Leichen seine Existenz verraten. Cf. ἀνδράποδον S. 287 ἀρετή S. 288 χέρνιβον S. 288 ὠτειλή S. 295 μῆλα S. 332 f. etc. Von dieser Periode, welche uns auf die Arena energischer und hochachtbarer philologischer Schaffensarbeit, in die Zeit Aristarchs und seiner Schüler, führt, ist dann, sowie heute die Sachen nun einmal liegen, scharf zu scheiden die spätere, in welcher die Resultate dieses Kampfes — jedenfalls ohne jede strengere kritische Prüfung — oder, wo das doch geschah, in arger Täuschung über den Wert der Quellen verarbeitet wurden, wie von Aristonicus, Didymus und Konsorten<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ja diese Arbeit! Und diese Weiterarbeit! Nicht ohne ein Gefühl wahrhaften Schauderns gewahrt man dieselbe bei Didymus zu Δ 345/6

ἐνθα φίλ' ὀπταλέα κρέα ἔδμεναι ἠδὲ κύπελλα  
οἴνου πινέμεναι μηλιηδέος, ὄφρ' ἐθέλητον.

- a) οὔτοι ἐν μὲν τοῖς ὑπομνήμασιν οὐκ ἀθετοῦνται (Did. A). Aber, wie es scheint, hatte Aristarch durch seine glänzende Untersuchung über den βίος ἥρωικός, deren Niederschlag wir heute am besten bei Eustath. 1477, 9 ff. lesen (cf. Homerzitate etc. Stzb. der kgl. bayr. Akad. d. Wiss. 1884 S. 310 ff. u. Philolog. N. F. XXIV S. 201 ff.) tauben Ohren gepredigt; denn Did. gibt sich damit nicht zufrieden und fährt fort:
- b) ἐπατιῶνται δὲ οἱ ἡμέτεροι ὡς ἀπρεπῶς καὶ παρὰ τὰ πρόσωπα εἰς κρεάδιον <καὶ συμπόσιον> ὀνειδίζοντος τοῦ Ἀγαμέμνονος Δ.
- Wohl eine der wichtigsten Orientierungen für die dem armen Aristarch in unseren Quellen vielfach aufgebürdeten Athetesen διὰ τὸ ἀπρεπές.

Selbstverständlich muss die in unsern Quellen vorliegende Ueberlieferung von Fall zu Fall geprüft und gemessen werden an den von Aristarch aufgestellten und eingehaltenen Prinzipien, wie das im Vorausgehenden versucht wurde.

Was nun aber die Verschiebung der Namen Aristarch und Zenodot anbelangt, der wir öfters begegnet, so wüsste ich vorderhand keine andere Lösung als die folgende: Zur Durchkämpfung des verkehrten Prinzipes warf man die grosse Autorität des Aristarchischen Namens in die Wagschale, für die nach ihrem Urteil gemachten Verkehrtheiten stellte sich in diesen Fällen als Lückenbüsser und Sündenbock Zenodot ein, weil man eben im späteren Altertum über die Inferiorität seiner Homerkritik so ziemlich einig gewesen zu sein scheint.

So würden sich viele Irrtümer des Didymus, welche er seinen Quellen prüfungslos entnahm, am natürlichsten erklären, während hingegen für Aristonicus noch ein anderer wahrscheinlicherer Lösungsversuch unternommen werden muss.

Erlangen.

Adolph Roemer.

---

Gut hat auch Blass Itpol. p. 132 aufmerksam gemacht auf das Schol. zu λ 602/3 τοὺς δὲ δύο καὶ ἡμεῖς ἀθετοῦμεν. Das ist die Stimme eines Kritikers, der mit der grossen Athetese λ 568—627 nicht einverstanden war, aber wenigstens die beiden Verse verwarf.

Sind nun aber οἱ ἡμέτεροι wirklich „Didymus und seine Gesellschaft“, dann ist das in der Tat eine feine Firma gewesen.

---